

Mehrere Anzeiger

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Grafitzblättern:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pf., bei Briefmarken 10 Pf.,
Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Literate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 59.

Tebra, Sonnabend, den 24. Juli 1909.

22. Jahrgang.

Das Ministerium Clemenceau gekürt.

Der gesamte Ministerrat Clemenceau, der auf dem Geheiß des Ministerpräsidenten in Frankreich sich in dem letzten Traun versammelt hat, allen Angriffen seiner Feinde trotzen zu können, ist jetzt gekürt worden, nachdem er bald drei Jahre (seit 18. Oktober 1906) an der Spitze des Kabinetts gefolgt hatte.

In der Kammer, die erst vor wenigen Tagen die wuchtigste Debatte über die einseitige Politik behandelte, fand zum dritten Male die Marinekommission auf der Tagesordnung. Eine noch über die eigentliche Tagesordnung abgestimmt werden konnte, vereinigen sich der ehemalige Minister des Äußeren, Delcassé, und der Sozialistenführer Jourès mit ihrem heftigsten Anhänger, um das Kabinett anlässlich einer geringfügigen Frage des Vorredes der einbringenden Tagesordnung zu kritisieren. Da die Kammer nicht vorbereitet war, gelang der Streich. Man stimmte ab, ohne eigentlich redig zu wissen, worum es sich handelte.

Es wurden 176 Stimmen für und 212 gegen das Kabinett abgegeben. Bei der Verlesung des Reklamats überhört.

allgemeine Verfassung

über dieses nicht beachtliche Ereignis. Es scheint, als ob die genannten misvertraulichen Elemente des Parlamentes sich unter Delcassés Banner gefügt hätten, um den Sturz herbeizuführen. Delcassé unterhandelt es weniger, die Unterhändler der Marinekommission zu behandeln, als normalis zu

gemeine Politik der Regierung

einmalen Kritik zu unterziehen und Clemenceau's ganze Vergangenheit unter die Lupe zu nehmen, wobei er sich bemühte, die gesamte Tätigkeit des Ministerpräsidenten als ungenügend hinzustellen. Clemenceau vertrat sich umfänglich gegen das lächerliche Weisheitsgeschwätz, das Delcassé's Rede begleitete, eine Widerlegung gelang nur ungenügend. Er verließ die Tribüne mit der Versicherung, sich nichts vornehmen zu können. Unter großer Mithilfe erfolgte jedoch die Abstimmung über die Tagesordnung, wobei die Regierung mit 36 Stimmen in der Minderheit blieb.

Clemenceau verließ hierauf den Sitzungssaal, um gleich dem Präsidenten Fallières ein Minderheitsgloss zu unterbreiten; der Präsident hat die Abstimmung angenommen. Delcassé's heftige Kritik an der Regierung hat drei hervorragende Minister gestiftet in dem Vorwurf, daß für den Bau kleiner Schiffe, durch die häufige Änderung der Pläne für die großen Kreuzer und durch schlechte Auswahl der Schiffsleute eine große Verschwendung getrieben worden sei.

Die Regierung habe ihre Pflicht verletzt, indem sie nicht geeignete Maßnahmen getroffen habe, um Unglücksfälle, wie bei der „Sena“, zu verhindern. Die Kammer habe die Pflicht, Garantien zu fordern, bevor sie die von ihr verlangten Mittel bewilligt. Darauf erhob sich Ministerpräsident Clemenceau und wandte sich in scharfer persönlicher Rede gegen Delcassé, indem er sagte, die Kammer möge erklären, ob Delcassé, der durch seine Politik Frankreich zu der Demütigung von Algerias geführt habe, das Recht habe, einen Antrag den Vorwurf der Gefährdung in Bezug auf

Vorbereitungen der nationalen Versammlung

zu machen. Delcassé erwiderte mit heftigen Angriffen auf die parlamentarische Vergangenheit Clemenceau's, erwähnte dessen Feindschaften gegen alle Ministerien und rechtigte sie indem eine eigene auswärtige Politik. Hierauf wurde zur Abstimmung geladen und das Vorrecht der Tagesordnung wurde, in welcher der Regierung das Vertrauen ausgedrückt wird, mit 212 gegen 176 Stimmen abgelehnt.

Im Reichskanzlerpalais.

Das Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße hat einen neuen Bewohner erhalten; ein neuer Geist, ein neuer Geisteszustand, in diese historisch bedeutungsvollen Räume einzuziehen, denen die feine Kultur des Fürsten und der Fürstin Malow solange den Stempel angeprägt hatte. Das Palais, das ursprünglich 1784 für den General von Schullenburg unter der Regierung des kaiserlichen Friedrich Wilhelm I. nach den Plänen eines italienischen Künstlers von Balthasar angelegt wurde, bringt trotz seines übermäßig hohen Dachges und der darauf anliegenden Formen einen lieblich lebendigen Quatz in dem es Schinkels erstem Klassizismus und der

schmerzlichem Brauch der Götterüberläufer beherbergt. 1795 ging das Gebäude für 60 000 Rthlr in den Besitz des Fürsten Radziwill über und eine Zeit glänzender Feste entfaltete sich in seinen Mauern. Nach Schwebt ein Hauch jener romantischen Stimmung durch die Gemälder, die Chopin am Klavier den verführerischen Klang seiner Polonaisen erklingen ließ und der damalige Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm, an die idyllische Färschta Gita Radziwill sein Herz verlor.

Angst waren diese Tage jugendlichen Schwärmens und künstlerischen Glanzes verbunden, als man für den Stanzler des geistigen Deutschlands einen würdigen Sitz suchte und auf das Radziwill'sche Palais, Wilhelmstraße 77, wie es nun prächtiger heißt, verfiel, das neben der bisherigen Wohnung Bismarck's gelegen war. Für sechs Millionen ward es vom Reich angekauft und der einfach schlichte Geist des eifrigen Kanzlers durchwandelte nun die prächtigen Räume. Das Arbeitszimmer Bismarck's ist durch die Vielfalt seiner Aufgaben noch in demselben Zustande erhalten, wie er es verließ. Da befindet sich noch der schwere schmelzlose Magnaglaschreibtisch, mit drei großen Stahleibern darauf, die er einst gebrauchte; daneben steht ein kleiner Schreibtisch, an dem er in späteren Jahren arbeitete; auch hier liegen noch Feder, Federhalter und Kiesel, deren er sich bediente. In der Mitte steht ein großer runder Tisch, an dem Bismarck dem Ministerium zu präsidieren pflegte. Besonders Freude hatte der Altmeisterstanzler an dem schönen Park, in dem er fast jeden Tag mit seinem Topas eine Stunde spazieren ging. Im Palais selbst war alles einfach und fast bürgerlich eingerichtet, und es stand nur letzten zum Eintritte höherer Feste.

Auch seine beiden Nachfolger schufen aus dem isolierten Raum seinen geistigen und ästhetischen Mittelpunkt Berlins. Das hat er Bismarck selbst, mit dem eine neue Ära in der Geschichte des Palais anbrach. Der vierte Stanzler wurde, von seiner Gemahlin unterstützt, und korrespondierte, die Räume mit elegantem Geschmack einrichtete. Ein großes Museum oder ein vornehmstes Kunstmuseum umgab den Besucher, der sich gleich beim Eintritt aus Berlin fort in die große Atmosphäre eines italienischen Palazzo verlegt fühlte. Es war ja nur natürlich, daß die Schätze italienischer Kunst, die Fürstin, die höchsten ästhetischen Gebilde bewahrt, der sie sich durch die engsten Bande der Blüthe, die Fürstin auch durch die des Aufstiegs, verwandt fühlte, in ihrer Umgebung anzuordnen wußte. Im Salon der Fürstin vernehmen sich die Gemälde alter Meister, die kostbaren eingelenkten Arbeiten, die allereinstimmlichen Truben und die venezianischen Gläser zu einer vollendeten Harmonie der Farbe und Form.

In dem schönen Wintergarten, in dem man aus dem Salon tritt, erhebt sich mit melodischen Klängen ein antiker Springbrunnen, aus dessen kühlen Becken ein ein römisches Standesgeschloß haben mag. Auch das elektrische Licht, wobei ihm seine Wunder lustig umstrangen, und in seiner prächtigen Bibliothek, in der er sich mit seinen besten Freunden, den Bismars, vereinte wußte. Während im Salon der Fürstin nämlich der Geist der Kunst herrschte und nachvollständigste Konzerte festhalten, füllte der Fürst sich vor allem wohl im Reiche der Dichtung und Wissenschaft. Mit Fremden zog er sich wohl auch abends gern zu gemächlichen Raucherunden in die Bibliothek zurück, wo der dunkle Glanz der Bücherreihen durch freundlichen Flammenschein gemildert wurde, und wenn dann die großen Organe klangen, erfüllte die lieblichen Orgelreiter der Behaglichkeit und Fröhlichkeit das Reichskanzlerpalais.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Verlecher Kaiser Wilhelm's mit dem König Haakon von Norwegen. Der

Deutschen Kaiser auf seiner Nordlandreise in Bergen belacht hatte und zwei Tage bei ihm als Gast verweilte, gestattete sich äußerst verächtlich.

Kaiser Wilhelm hat dem Herrschersankter Fürsten v. Bülow, der mit seiner Gemahlin sich von Klein-Rostock nach Nordsee begab, einen kostbaren Diamanttrauf überreichen lassen.

Im unterrichteten Stelle wird das Gerücht, Reichstanzler v. Bethmann-Sollweg werde demnächst eine Reise nach Österreich-Ungarn und Italien machen, bestätigt. Es erhebt sich nur natürlich, daß der neue Leiter der auswärtigen Politik des Reiches sich den Monarchen der beiden Reichslands-Staaten vorstellt und sich mit ihren leitenden Staatsmännern bekanntet, aber den Zeitpunkt der Reise sind aber feststehende Anordnungen noch nicht getroffen worden.

Der Bundesrat hat einer Vorlage zugestimmt, die sich auf die Deutsche Redaktionshilfe für China in Schanghai bezieht. Diese Redaktionshilfe, die von drei deutschen Ärzten begründet wurde, um ärmliche Ärzte nach den Grundrissen der deutschen medizinischen Wissenschaft heranzubilden, zeigt eine außerordentlich günstige Entwicklung und ermehrt sich immer mehr und mehr als ein sehr wichtiger Träger der deutschen Kultur in China.

Ein Vorentwurf für ein neues Seesundgesetz ist im Reichstag des Innern verhandelt. Es ist zunächst zur Aufklärung, Veranschaulichung und Stellungnahme der Interessentenverbänden zugegangen. Später wird der Entwurf verhandelt werden, um weiteren Kreisen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Es wird in Reichstag des Innern verhandelt, mit der Ausarbeitung der endgültigen Gesetzesentwürfe. Der neue Entwurf wird dem Reichstag also wahrscheinlich in seiner nächsten Sitzung unterbreitet werden.

Bei der Reichstagswahl im 2. Wahlbezirk (Sachsen) erhielten Oberl. (ver. Liberalen) 9105, Lehmann (Landvolk) 2487, Sieben (Zentr.) 7067, Huber (soz.) 5834 Stimmen. Es ist daher Stichwahl zwischen dem Liberalen und dem Sozialisten erforderlich. — Seit dem Wahljahr 1907 erhielt im ersten Wahlbezirk der Nationalabgeordnete Schellhorn 14 613, Greweim (Zentr.) 8767, Huber (soz.) 6340 bei 8 200 gültigen Stimmen; bei der Stichwahl fielen Schellhorn (nat. lib.) mit 17 894 gegen 2266 Stimmen. Der Wahlkreis ist seit 1895 nationalabgeleitet worden gewesen.

Schweiz-Angelegen.

Die das Fremdenblatt" erfüllt werden im Größlich Vordränglichen Schloße zu Groß-Wiesertal, wo Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm während der österreichischen Kaisermander Wohnung nehmen werden, umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Ankunft des Deutschen Kaisers erfolgt am 8. September. Am diesem Tage findet auch beim Kaiser das erste Diner statt. Weitere Hofankünfte erfolgen am 9., 10. und 11. September.

England.

Eine Rede des Handelsministers Churchill, in der er die Neubewertung aller Vändereien in England für die Versicherungsbranche verlangte, scheint eine Spaltung in dem liberalen Kabinett bewirkt zu haben. Die Westminster Gazette, das Blatt des Premierministers Asquith, erklärt, daß der Premierminister so weit nicht mitgehen werde. Damit ist sichtlich der Standpunkt der Mehrheit des Kabinetts gekennzeichnet. Herr Churchill aber dürfte der Unterfertigung seiner Vorschläge noch Schachmann und vom Reichsministerium sicher sein. Sollte sich dieser Standpunkt ebenso wie der vor einigen Monaten in dem Ausbruch der Flotte ausgedröckten in aller Stille beilegen lassen, so würde die Abwanderung des Ministeriums die Folge sein. Die aber würde Parlamentarismusanwahlen zur Folge haben, die natürlich zu überraschenden neuen Parteienbildungen führen würden.

Italien.

Ein Seitensatz der „Tribuna" bekräftigt den Briefwechsel zwischen dem Fürsten Bülow und dem Minister des Äußeren Litti anlässlich des Niedertretens des erleren, und erklärt, seinen Stanzler habe Italien im letzten Weltkrieg überleben lassen, wie Bülow. Wenn Bülow aus tiefstem Herzen die Hoffnung an die Fortdauer des guten Verhältnisses zwischen Italien und Deutschland ausdrücke, so dürte man ohne weiteres glauben, daß er die

richtigste Form gefunden habe, um die Verantwortlichkeit einer Politik voranzuschieben, die besser Deutschland ebenig genügt hätte, wie Italien. Die „Tribuna" hebt hervor, wie Italien alles aufgeben habe, um die italienischen Strömungen in Deutschland zu bekämpfen, und hofft, eine Neubelebung der Villa Malta werde dazu beitragen, daß die italienisch-deutsche Freundschaft neu aufblühe.

Waffenhandel.

Der Geschäft mit Niam (die größte westliche Wälder der Erde) hat an alle Gesellschaften und Individuen einen bedeutungsvollen Erfolg gebracht, in dem er erklärt, daß der Religionsunterschied kein Hindernis für die Gleichheit bleibe. Der Grundlag der Gleichheit liebre zu achten und der Bevölkerung nahezuigen, Eintracht mit den Missionarismen zu leben.

Spanien.

Die aus dem Krieg gemeldet wird, haben die Nachrichten von Niam (die größte westliche Wälder der Erde) hat an alle Gesellschaften und Individuen einen bedeutungsvollen Erfolg gebracht, in dem er erklärt, daß der Religionsunterschied kein Hindernis für die Gleichheit bleibe. Der Grundlag der Gleichheit liebre zu achten und der Bevölkerung nahezuigen, Eintracht mit den Missionarismen zu leben.

Die aus dem Krieg gemeldet wird, haben die Nachrichten von Niam (die größte westliche Wälder der Erde) hat an alle Gesellschaften und Individuen einen bedeutungsvollen Erfolg gebracht, in dem er erklärt, daß der Religionsunterschied kein Hindernis für die Gleichheit bleibe. Der Grundlag der Gleichheit liebre zu achten und der Bevölkerung nahezuigen, Eintracht mit den Missionarismen zu leben.

Die aus dem Krieg gemeldet wird, haben die Nachrichten von Niam (die größte westliche Wälder der Erde) hat an alle Gesellschaften und Individuen einen bedeutungsvollen Erfolg gebracht, in dem er erklärt, daß der Religionsunterschied kein Hindernis für die Gleichheit bleibe. Der Grundlag der Gleichheit liebre zu achten und der Bevölkerung nahezuigen, Eintracht mit den Missionarismen zu leben.

Der Ganterschwindel vor Gericht.

Der Buchhändler Peter Gantner, der am 19. Dez. v. a. Angeklagter aller Gesellschaften in den größten Städten Deutschlands Ganterschwindel geleistet hat, wurde in der Empfänger in einem Roman „Doppelte Welt" bloßgestellt sein und sich dieserhalb vor der Münchener Strafkammer zu verantworten hatte, erklärte, über die Idee seiner Reklame besorgt, er habe lediglich die Pflicht gehabt, die Empfänger der Reklamedrucke mit elementarer Macht zwingen zu wollen, das Buch zu lesen. Die unelastische Intelligenz sollte die Empfänger zum Grubeln bringen. Damit sei doch nichts Rechtsmüßiges getan. Jeder Empfänger sollte ein lebendiger Propagator werden. In der Rede: „Mein Herr verehrter Herr Gantner!" finde er ebenfalls nichts Anstößiges. Das sei nicht im launenhaftigen Leben, und er habe nie geglaubt, daß sich jemand durch diese Rede verlegt hätte. Die Reklame sollte überall Tagesgespräch werden. — Bei: Welchen Augen erhoffen Sie nun von der Reklame? — Angelt: Ich habe ausgerechnet, daß wenn ich nur 10 Prozent des angelegten Kanals von 240 000 M. verdienen würde, ich ganz zufrieden sein würde. Ich würde aber auch 500 Prozent genommen haben. — Medizinalrat Sachverwalter Dr. Freiherr von Schrentz-Boisling: Der Angeklagte hat früher einmal gesagt, daß sein Vater ein harter Alkoholik gewesen sei. Ich bin der Angeklagte, darüber Auskunft zu erteilen und auch über den Selbstmordverbot, den er im Untersuchungsgefängnis verdrückt hat. — Angelt: Ich nehme den Schwur der Ehrenpflicht nicht in Anspruch, ich werde nicht antworten. Ich weiß, was ich getan habe, und glaube nicht, daß den Grund eines toten oder halbverrückten Menschen zu machen. Ich habe keine Lust, noch weitere Sentenzen zu erregen. — Der Mitangeklagte Sambura erklärt sich als

Soldaten wegen dieser „Tourette“, unsere kleinen Wunden“ nennen. Er stand armut mit auf dem Rücken gelassen oder vom gelassenen Rücken; bei oder niemand nahm er eine Zeile aus einer flachen braunen Dose. Seine Hände schienen regelmäßig, aber nicht sauber; er sprach selten, aber wenn er es tat, ging ein recht angenehmes Schmelzen über seine Züge. Er sah um sich mit aufmerksamen, aber nicht gereizten Augenbrauen. Niemand sah ich jemand mit soch einem Gesicht. Von dem Hof, mit dem Hofboute später zusammentrat, hörte er, daß Napoleon während der schmerzhaften russischen Invasionszeit ganz die Bestimmung verloren hätte. Er unterzeichnete damals acht oder zehn Gesetze mit dem Namen „Kometens“. Die Geschäftigkeit Napoleons erkärte er durch ein Wort, das er von Wellington hörte, als ihm der Tod eines jungen Offiziers gemeldet wurde. „Ich weiß nicht, woher es kommt“, sagte der englische Feldherr, „aber ich fühle nichts bei einer Nachricht. Vor ein paar Jahren noch würde ich ein Unglück mit hohen Aufrechten lassen, aber jetzt habe ich keine solche Fassung mehr.“ Durch das ganze Gesicht von dem Hof, die interessante Mitteilungen über Byron, mit dem Beobachtung immer wieder zusammenkam, obgleich er meinte, „es sei sehr schön, mit ihm zu leben.“ Wir erfordern Genueses über die französische Geschichte seiner Ehe und hören von seinen einzigen Kindern erzählten. Er unterzeichnete sechs eine Zeile nach dem Kommando, wo sie u. a. Silvio Pellico, Mme. de Staël und August Wilhelm Schlegel, einen kleinen blauen Mann mit langem, schwarzen Gesicht, hinter ihm waren Haar und kleinen Gesicht, temen lernen.

Luftschiffer, die den Kanal überwandern.

4 Angestellte der Kaiserlichen Reichs-Postverwaltung sind im Sommer 1897 über den Kanal nach England zu fliegen, ist es interessant, die Fälle zu erinnern, in denen andere Luftschiffer mit nicht lehrbaren Freilands nach Wagnis unternommen, vom Monium nach England über von England nach Frankreich zu fliegen. Für die Fliegen des Freilands ist die Wind im Oberen ausgeführt, ist der Flug vom Festland nach England voll Gefahr, da eine leichte Abweichung des Windes genügen würde, den der Steuerung entweichenden Ballon von seinem Striege aufsteigen und hinaus in den Ozean zu führen. Als von mehreren Jahren durch den Plan fest, von Galatz aus nach den englischen Inseln zu fliegen, müßten sich die Besatzung ein und verdorten das Wagnis. Es schließlich durch das abzurufen, wurde er erst abhelfen, dann schließlich abzurufen und schließlich in der Nähe von Dänemark aus dem Meer zu tauchen. Die ersten beiden Freilands nach England erfolgte während des deutsch-französischen Krieges. Einer der letzten Ballons, die in Paris aufgestiegen wurden, nach herabzuwinken nach England und Schottland abzurufen; Fliegerstühle konnten beobachtet, nach der Wind den Ballon weiter hinaus in die Weiten des Ozeans verfrachten. Der Ballon gefunden wurde, bestand aus einem Satz von Breiten, den ein Schiff aufsuchte. Der Ballon „de Jacquard“, der ebenfalls während der Belagerung in Paris aufstieg, wurde in der Nähe von Plymouth gefischt, qua aber dann in die Weiten des Ozeans verfrachten. Der Ballon Galatz nach Dover von Galatz mit einem Freilands im Jahre 1833. Er überquerte das Wagnis mehrfach; so liegt er 1866 bei Cherbourg auf und landete in der Nähe von London. Bei einem weiteren Versuche lief er seiner Mannschaft zum Opfer. Der Flug über die Nordsee hat im April 1907 ein zweites Mal stattgefunden; von Witterfeld fliegen Herr Wegener und A. Koch auf und landeten nach einer Fahrt von 800 englischen Meilen bei Godby in Westsachsen. Die weniger gefährliche Fahrt von England nach dem Festland ist oft ausgeführt worden, zuerst im Jahre 1785 von dem berühmten Luftschiffer Blanchard. Die häufigste Luftfahrt über dem Meer vollbrachte im Jahre

1907 ein englischer Ballon, der von Parnouff aus in nordöstlicher Richtung über die Nordsee hinausfuhr und nach einer Fahrt von 360 englischen Meilen über das Meer schließlich in Schottland landete, nachdem das nördliche Dänemark gestreut war.

Zu Fuß vom Kap nach Kairo.

4 Durch eine Reihe aufregender Gefahren und drohender Abenteuer hat sich der Forschungsreisende Edo Balfour seinen Weg in das Herz des kontinentalen Arabiens gemacht und seinen weitläufigen Plan zur Ausföhrung gebracht. Der darin gipfelte, von Kapstadt aus bis nach Kairo zu Fuß Afrika zu durchqueren. In Seis ist tout!

und der Jubel der Sieger konnte keine Schranken. Während die einen in wilder Erregung phantastische Töne aufwühlten und mit grollen Schreien die Luft erschütterten, schleppten andre die Verbleiben der Gefallenen in den Schatten großer Bäume. Ich dachte einer Augenblick an eine Art Schlingung vor dem gestirnten Himmel und an die Absicht, die Gefallenen zu bestrafen. Aber bald ward ich gramlich enttäuscht. Alle Krieger schlossen sich zusammen und gleich einer Horde von Schakalen streiften sie sich dann über die Leiden. Welche Rücksicht hätte ich auf den Feind, man sah, wie die Toten zerstückelt und zerstückelt wurden und dann begann das gräßliche Mord. Der Anblick dieser Wilden, die ihre

uns emporgehoben, fünf Meter, acht Meter, höher noch und fallen dann ins Wasser zurück. Vom Glück ist es nicht tief und wir können uns retten, aber das stonoe ist verloren.“ Hoff überall gegen feindliche Eingeborene der Gruppe Abderant entgegen, Nahrungsmittel werden bereitgestellt, die der diese Expedition mit verfertigten Weiten müßen abgeben werden, aber schließlich gelang es dem Reisenden doch, nach abgegrimmter Fußwanderung den Nil, Nappien und schließlich das Gebirge, Kairo, zu erreichen.

Buntes Allerlei.

pr. Die Angst des Jaren. Einer Meldung aus Petersburg zufolge hat der Jar noch nie in einem solchen Grade von Angst geschwiebt, als jetzt vor seiner Reise nach Frankreich und England. Durch Vermittlung des Zinnhüttenrats hat der Beherrscher aller Russen sogar schon an seine Erben in dieser ersten Zeit gedacht, indem er seine Lebensversicherungs-policen fast verdoppelt ließ. Nach einer glaubhaften Schätzung dürfte jetzt das Leben des Jaren das höchstversteigerte aller europäischen Monarchen sein, denn es steht mit 650 Millionen Mark bei den Versicherungsgesellschaften zu Buch. Ganz unregelmäßig soll der Jar diese Versicherung jedoch nicht vorgenommen haben, man erzählt sich vielmehr, daß der Jar von der ganz logischen Berechnung ausgeht, daß die verschiedenen Gesellschaften, die denen er riesige Brämen zahlt, ein beträchtliches Interesse an seiner Erhaltung haben, um höher durch eigene Beamte einen Nachdienst über den Monarchen auszuüben, der den beherrschenden gut ergänzen könnte. Man ist sich nämlich in maßgebenden russischen Kreisen klar geworden, daß die Beispielpolitik kaum je den Monarchen zu schützen in der Lage sein wird, da es genügend Personen gibt, denen die Beherrschung des Jaren nicht bekannt ist, und die gegen große Summen sich vielleicht auch nicht strücken würden, Verschönerungen gegen diese Beamten beizuführen und sie vor ihnen zu schützen. Der Jar hat selbst bemerkt, daß er sich am liebsten in Dänemark und in Deutschland lebte.

pr. Meistenscher Schwindel. Bekanntlich sind unter den Trümmern Melanos nicht nur blühende Menschenleben in großer Zahl begraben worden, auch zahlreiche Göttertempel wurden dort reich an wenig schätzbaren Dingen. Von riesigen Jaliern und auch vom Staate selbst sind jedoch Mittel zur Verfügung gestellt worden, um den Göttertempeln, die abgestorben ein fröhliches Gesicht auf dem Erdboden nachweisen können, nach Kräften beizufügen zu kommen. Da jedoch ein großer Teil der Dolmetscher über die Wiederveranstaltung Melanos mit verloren gegangen ist, muß man sich in absehbarer Zeit stellen an, die in der vorliegenden Sitzung laufenden Antiquitäten verkaufen, wenn dieselben durch einen Jansen erstrahlt werden. Dies haben sich zahlreiche Elemente zuzunehmen gemacht, um sich durch Schwindelmanöver in den Besitz der finanziellen und materiellen Wertgegenstände des Staates zu legen. Es gilt schon jetzt als erwiesen, daß die vorliegenden Gesetze um Unterdrückung bedeutend schädlicher sind, als die Gesetze, die in Melina verloren gegangen sind. In vielen Fällen ist es denn auch schon gelungen, dem Schwindel nachzuweisen, aber hundert Verhaftungen sind in dieser Angelegenheit in den verschiedenen Städten schon erfolgt.

pr. Allerlei Wissenswertes. Alles auf der Erde irdische Gold wird einem Raum füllen, der 45 Fuß lang, 25 Fuß breit und 25 Fuß hoch ist. Ein Durchschnittsmensch, der 70 Jahre lebt, wird während dieser Zeit etwa 10 Tonnen feste Nahrung zu sich genommen haben. Wenn alle Weltmänner auf einem Male würden ruhen werden, hätten die sämtlichen Kräfte 35 000 Jahre zu tun, um sie wieder zu füllen. In Frankreich darf immerhalb einer Entfernung von 200 Metern von einem Kirchhof kein Brunnen gegraben werden. — Die englische Regierung verliert über mehr denn 25 000 Kamel.



gibt der fähige Arbeiter eine Schilderung von den Schrecknissen und Entsetzungen, die sich ihm angeeignet haben, und die er jetzt, nach achtzehnjähriger Wanderung durch Kämpfe und Stürme bezieht hat. „Im August 1907 kam ich in Kapstadt an, von hier drang ich sofort nach Transvaal ein und nordwärts weiter; am 1. Januar erreichte ich die Kupferminen von Witwatersrand und die hier, nach achtzehnjähriger Wanderung durch Kämpfe und Stürme bezieht hat. „Im August 1907 kam ich in Kapstadt an, von hier drang ich sofort nach Transvaal ein und nordwärts weiter; am 1. Januar erreichte ich die Kupferminen von Witwatersrand und die hier, nach achtzehnjähriger Wanderung durch Kämpfe und Stürme bezieht hat.“

starken weißen Jagde giera hier in eine Hand haben, dort in ein Bein, dort in einen Fuß, dort nach Neus mein Herz in Ekel und Abscheu will ich zusammenkrummen. Das gräßliche Mordbegehren von den Balukas bezehrt. „Sie essen nur ihre Feinde,“ meinte beglückend einer meiner Träger. „Häng das Meer des Transvaal-Sees entrollt sich vor den Augen der Wälder. In der Nähe von Schilling Wäldern unendliche Gebirge im Sande. Die Meer legen ihre Toren ins Meer und die Fint wirt die Seele wieder an den Strand. „Macharia, man glaubt einen Hellenen zu betreten. Aber es ist fast unmöglich, hierher zu kommen, die Wälder sind so dicht, daß man nicht mehr sehen kann.“ Hier ein Ufer des Sees mit der tiefsten Luft das Opfer heutezeitiger Dämonen. Am Abend hallt ihr Gebrüll vom Strande wider; alle Träger flüchten sich zitternd in das Boot und lassen ihren Führer im Dunkel wehrlos zurück. „Das hörte ich um mich herum das mächtige Grollen der Wellen und ihren mächtigen Atem; ich war den Dämonen umzingelt, allein und hilflos, nicht zu wehren. Eine ganze Horde; ich sah ich zwei riesige Tiere, die fähner als die andern ich ihrem Dorn nähern. „So folgte einem plötzlichen Einfall, gänge eine Kette an und feuerte mit meinem Schrotgewehr auf die Dämonen. Ich fühlte aber bis erhabener Stimme machte sie ruhig und ihr Ärgern auf mir Gelegenheit zur Flucht.“ Bei einer Bootfahrt wird die kleine Schar von Fußhändlern angefallen, um ein wilder, Euer“ durch nicht abließ ein riesiges Fährschiff auf das Kanoe zu sinken unter und schaukelte es mit einem gewaltigen Ruck hoch in die Luft. Wir stöhnten

du mir das getan? Du, du allein bist Schuld an dieser Dera!“

Die Karte hier imnachfolgend an, — eine Art Gramen von diesem wilden, lebensschafflichen Wanne befestigt. Sie ist doch die Augen, um nicht feil Gefährt sehen zu müssen, aber sie machte keine Bewegung, um sich aus den fe umschließenden Armen zu befreien.

„Ewa hätte nicht die Kraft in sich, gegen diese wilde Leidenschaftlichkeit anzukämpfen, — ohne Widerstreben ließ sie es geschehen, daß Tremmingen sie in seine Arme zog, ihren Mund mit seinen, zerbrechenden Küssen bedeckte.“

Dann ließ er sie plötzlich los und war verzweifelt, ohne sie ein Wort über ihre Lippen bringen konnte, wurde er der Zeiger rang sich aus der Brust des jungen Mädchen empor.

Songam strich sie sich mit beiden Händen über das Gesicht, als wolle sie so jede Spur von Tremmingens glühenden Küssen vernichten.

Als sie die Hände hängen ließ, bemerkte sie an der gegenüberliegenden Wand gestrichelten Thüre, die in ein Nebenzimmer führte, ein Mähdies Gesicht mit unheimlich großen Augen.

Das junge Mädchen erlärte. War es möglich, konnte Johanna Bonus diese Szene bezeugt haben?

Das Gesicht war verschunden, Ewa stand noch immer unbedenklich auf derselben Stelle. „Mein Gott, mein Gott!“ flüsterte sie endlich, „jolle ich nicht gestraft haben?“

Dann, sich erinnernd, daß Nina warren werde, raffte sie das Brautkleid von Boden auf und eilte, wie von Geistesgenossen, aus dem Saale.

„Nun, hast du ein Gebenst gegeben?“ fragte Nina gut gelacht, als Ewa atemlos auf ihr ins Zimmer trat: „Du hast ja ganz blaß und verblüht aus.“

„Es war so unheimlich in dem Saale und mich froh, entgegnete Ewa mit klappernden Zähnen.“

„Ich habe dir doch gesagt, du müdest ein Lied nehmen,“ zante die Schwester, „und wie das Wunder ansieht! Du bist jemand mit solchen barock herangebrachten Kiste!“

„Ewa erlärte: wenn nun Johanna nicht schweigend? Wenn sie weiterzählte, was sie gesehen? Ewa konnte den Gedanken nicht ausbreiten.“

Wie gewöhnlich würde man alle Schuld auf der Hauptmörderin — und sie fühlte sich doch nicht schuldig — laute mit auten Schreien beschuldigen, daß ihr nichts retten lag, als die Tremmingens Neigung zu erringen — daß sie die viele unelleg Bewegung nicht geteilt habe — der Schrein sprach gegen sie — und sie hatte ja eigentlich niemand, der zu ihr stand — niemand.“

„Nina war nun vollkommen aufgelöst, — sie nahm ihren Pergament und küßte Ewa schüchtern auf die Stirn.“

„Ich weiß, Kleine, laß es dir gut gehen. Ich werde schon machen, daß du bald nach Wien kommst.“

Unter in Schämmer hatten schon alle der Braut, — im Gähnen war nur noch die Oberkörperfamilie da.

Frau Bonus wollte noch von Nina Abschied nehmen. Sie umarmte und küßte die junge Frau und erteilte ihr noch nach einzige

mütterliche Ratsschläge. — Johanna war ganz dem Gedank in Anbruch genommen, sie beobachtete sich nun schüchtern von den übrigen und ließ sich dann von ihm in den Wagen setzen.

„Ewa lag ihr mit unendlichen Mühen nach; Johanna hatte sich von ihr sehr gleichmütig in ihrer gewöhnlichen fassen Art beobachtet.“

„Jetzt fuhr auch der Wagen vor, der das junge Ehepaar nach Dante bringen sollte; eine Schande kann fähle Ewa Tremmingens Wid auf sich gebracht. Sie fühlte aber bis erhabener Stimme machte sie ruhig und ihr Ärgern auf mir Gelegenheit zur Flucht.“

Bei einer Bootfahrt wird die kleine Schar von Fußhändlern angefallen, um ein wilder, Euer“ durch nicht abließ ein riesiges Fährschiff auf das Kanoe zu sinken unter und schaukelte es mit einem gewaltigen Ruck hoch in die Luft. Wir stöhnten

„Nun mühenst du dich auch das Ehepaar fort. Herr Goldbusch, Guald und Ewa tamen Hill doch schweigend im Schimmer.“

Alle drei empfanden eine gewisse Abspannung, die sich unter nach einer lebhaften Stimmung demächstigte.

Guald war der erste, der das Schweigen brach; er gähnte herabhaft und schenkte sich aus der noch dampfenden Kamme eine Laffe Tee ein.

Herr Goldbusch folgte seinem Beispiele. „Nimm auch einen warmen Schluß, Kind,“ sagte er gutmütig zu Ewa, „du ließt recht bleich und müde aus.“

„Ich bin geföhrt; das neigte sie kann ihre Lippen mit dem wärmeren Tee.“

Herr Goldbusch, nachdem er seinen Tee getrunken. Und nachdem er „gute Nacht“ gesagt, verließ er reich das Zimmer.

„Ewa folgte ihm; mit bebenden Knien betrat sie ihr Stübchen, alles damit kam ihr mit einem Mal so fremd, so sonderbar, wie sie fühlte es, der Oberhof war nach dem heutigen Auftritt mit Tremmingen keine Heimat für sie. — Aber wo denn sonst — wo denn sonst?“

Am nächsten Tage fuhr sie wieder in den Stadt zurück.

Bei Oskel Werner ging es wieder in dem alten Brautkammer weiter, aber Ewa konnte doch nicht ruhig werden.

Dankende Zweifel plagten sie; ob sie ihrem Verlobten alles schreiben sollte; es war ja ihre Pflicht, sagte sie sich, aber dennoch hatte sie eine eigene Scher vor diesem Gehändnis.

Wenn sie es ihm hätte lassen können. Aber schreiben — der late Buchstabe kann das nie ausdrücken, was das lebendige Wort bedeutet — und dann — eine gewisse Scham hielt sie auch ab, offen gegen Wilhelm Ergram zu sein.

„Wenn ich nach Wien komme, dann kann ich ihm alles berichten und auch erzählen, — erzählen,“ beschwichtigte sie sich selbst, und dabei blieb es.

Zu Beginn des Frühjahrs schrieb ihr Krüger, daß er Wien verlasse, was nach London zu gehen — sein Onkel hatte diese Verfügung getroffen, der natürlich ohne Widerspruch nachkommen mußte.

„Wir wollen schlafen gehen, Kinder,“ meinte

Bermittlichtes.

Nebrn, 23. Juli. Gestern hat die hiesige Pflanzergesellschaft Kinderfest gefeiert. Das Wetter, das in den letzten Wochen sehr viel zu wünschen übrig ließ, hatte sich an diesem Tage verhältnismäßig günstig gestaltet. Der Zapfenreife am Dienstagabend brachte hunderte von Kindern an die Beine, und mit ihren Papierlaternen zogen sie in Scharen durch die Straßen. Der Festtag selbst begann mit Regen und einem bewölkten Himmel, so daß die Hoffnungen auf eine glänzende Bitterling für den Nachmittag sehr gering waren. Das Trommeln- und Pfeifenkonzert der Schule, mit dem wieder Herr Winter mit Gesang und gutem Erfolg die Menge einbelebte, hatte, während der Parade, ein sehr schönes Aussehen. Am Morgen des Festes trafen sich die Eltern den mannigfaltigen Spielen der Jugend zu, und manchen mag das Ende des Festes zu schnell herangekommen sein. Am 7 Uhr begann sich der Festzug auf dem Marktplatz, wo in betrachtlicher Reihe eine Schlupfer abgehalten wurde. Nachdem der Herr Rektor in einer Ansprache unsern Kaisers gedacht hatte, konnte der Herr Oberpflanzler den Herrn Lehrern für die aufgewendete Mühe und sonst allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Die freiwilligen Beiträge sind in ausreichender Weise eingegangen, so daß alle Unkosten des Festes bestritten werden konnten. Im Durchschnitt betrugen sie für 1 Kind 57 Pfennige. Besonders bedarf es noch der Ermahnung, daß der Herr Baron von Heldorf außer einem namhaften Betrage, den er schon zum Kinderfest geleistet, noch beachtlich der Schule gelegentlich des diesjährigen Kinderfestes einige schöne Spielgeräte zu schenken, die den Jungen in den Turn- und Spielstunden lange Jahre hindurch viel Freude machen werden. Allen Gebornen wurde vom Herrn Rektor seitens der Schule der herzlichste Dank ausgesprochen. Im nächsten Entschluß ging man dann auseinander. — Sonnabend längen die Sommerferien an, die 3 Wochen dauern. Die Schule beginnt wieder am Montag den 16. August. — Das am Abend im „Ankergarten“ angeführte 3. Abonnement-Konzert der hiesigen Stadtkapelle, bei dem Herr Wächter ein gut gewähltes Programm zu Gehör brachte, hatte sich bei dem warmen Wetter eines guten Besuchs zu erfreuen.

Nebrn. Im benachbarten Waldwinkel entzündete dieser Tag in einem Weidenhain ein Brand, bei dem zwei Kinder durch Rauchvergiftung schwer erkrankten, namentlich eins davon

vor längerer Zeit dem Tode nahe. — In demselben Dorf wurde der Lehrer verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert, weil er sich, dem Vernehmen nach, an den ihm anvertrauten Kindern vergangen haben soll.

Hilfenburg. Der Gräfliche Sekretär Bolsermann von ist zum Stellvertreter des Amtsverwalters für den Amtsbezirk Hilfenburg ernannt worden.

Naucha. Der Verkauf der Heurück der etwa 60 Morgen großen südlichen Wiesen brachte in diesem Jahre 2257.50 Mk. ein (1908: 1044 Mk.) und der Viehweg 110.60 Mk. (1908: 22.10 Mk.). — Bahnhofsverleher Braun tritt am 1. Oktober in den Ruhestand und scheidet dann nach Berlin über.

Naumburg, 22. Juli. Mit der Ernte der Felder ist hier an vereinzelten Stellen begonnen worden, doch bringt sie bis jetzt nur kleine Mengen. Die meisten sind von hiesigen Einzelgewerbetreibenden gekauft worden. Mit den aus Töpfen ausgelegten Gurken hat man heute nicht viel Glück gehabt, denn sie bringen keinen oder nur sehr geringen Ertrag. Die meisten derartigen Pflanzen sind unter der Unkraut der Witterung vorgeht zu Grunde gegangen; aber auch hierliche Schädlinge haben den Gurkenpflanzen arg zugesetzt. — Fast allgemein finden sich hier beim Ausheben frühzeitiger Kartoffeln sehr viel Entgelde vor.

Merseburg, 23. Juli. Seine Majestät der König hat dem Regierungspräsidenten v. Gienbar-Hofe hier das Kreuz der Ritter des Königlich-hausorden des Hohenzollern verliehen.

Angang der Jagd. Der Bezirks-Ausschuß zu Merseburg hat in seiner Sitzung am 16. d. Mts. den Anfang der Jagd auf Rebhühner auf Montag, den 30. August festgesetzt.

Von dem Herrn Oberpräsidenten ist an Stelle des Professor Dr. Söwenhardt in Halle der Kaufmann Bruno Sachs zu Freyburg a. U. für die Kreise Merseburg, Naumburg, Querfurt und Weisenfels zum Sachverständigen für die Ausübung von Anlagen in die bei der internationalen Nebelkonsolidation beteiligten Staaten ernannt worden.

Der Königliche Regierungs-Präsident zu Merseburg macht folgendes bekannt: Gemäß § 21 der Polizei-Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen in der Fassung vom 15. Oktober 1902 (Amts-Blatt S. 403) habe ich als Sachverständige, welche zur Ausstellung von Bescheinigungen über die Verabreichung zum Führen von Kraftfahrzeugen berechtigt sind, die nachbenannten Personen anerkannt: Ingenieur Wilhelm Siebert in Halle a. S. und Ingenieur Hilmar Gars in Gerst. Wegen der von Sachverständigen bei den Kraftfahrzeugführern zu leistenden Vergütungen verweise auf meine Bekannt-

machung vom 22. Dezember 1902 (Amts-Bl. S. 301).

Königliche Arbeiter annehmen! Diejenigen Arbeiter, welche in ihren land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben oder Nebenbetrieben hiesiger Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit beschäftigen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Nachweisung über die im 1. Halbjahr beschäftigten Arbeiter (patentlos bis 1. August in Händen des Vorstandes der Landesversicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt hier sein muß.

Neue Felduniformen. Im letzten Herbst ergangen die Bestimmungen über die Einführung der bestdauernden Felduniform für Fußtruppen ist nun ein Erlaß erfolgt, der die Felduniform für die übrigen Waffen und Dienstweihen, außer Kavallerie, bestimmt. Die Aenderungen der Feldbeschriftung wirken auch auf die Friedensbeschriftung einigermaßen zurück, der blaugraue Feldmantel wird durch einen bestdauernden ersetzt, die Kavalleriegenerale erhalten braune Mäntel.

Bei der neuen Felduniform gibt man den Generalen und Generalstabsoffizieren eine bestdauernde Kappe, statt des Rockes eine Bluse und eine graue Weste, Gamaschen und Stiefelgütel. Bei der Artillerie tritt an Stelle des Rockes die bestdauernde Bluse mit den hiesigen Aufschlägen, die sollen werden grau und die Stiefel durch Gamaschen ersetzt. Offiziere, die schon mit Felduniform versehenen Truppen angehörend, und neu ernannte Reserveoffiziere haben sich sofort die Felduniform zu beschaffen.

Vom Bahnerwerb. Im Stadt- und Vorortverkehr, bei Eisenbahnstationen und überhaupt bei allen Personenzügen, die nur mit einem Zugbegleitenden besetzt sind, sollen künftig die bisher vom Zugführer mitgeführte rote Tafel und das zum Tragen der Tafel dienende rote Erkennungsband in Fortfall kommen. Im übrigen kommt auch die rote Tafel künftig überall in Wegfall, dagegen ist das Erkennungsband beizubehalten und so abzuändern, daß es dem Zugführer möglichst wenig hinderlich ist.

Reisegepäck und Haftpflicht der Eisenbahnverwaltung. Ueber die Haftpflicht der Eisenbahnverwaltung bei verpackter Verletzung des Reisegepäcks, wie der „Zit.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, neue Bestimmungen erlassen worden. Danach hat der Inhaber eines Gepäckscheines auf der Bestimmungstation die Auslieferung des Gepäckes zu verlangen, sobald nach Auskunft des Zuges die zur Bereitstellung und Abfertigung erforderliche Frist abgelaufen ist. Wird die Lieferung überschritten und entfällt dadurch Schaden, der nachzuweisen ist, so hat die Verwaltung für je angefangene 24 Stunden der Fristüberschreitung bis zu drei Tagen einen Betrag bis zu 20 Pf. für jedes Gepäckstück zu ersetzen. Dieses gilt, wenn das Interesse

an der Lieferung nicht angegeben ist. Ist dies der Fall, so muß die Verwaltung den Betrag haben, der dem Interesse an der Lieferung entspricht. Ist dieser niedriger als die eingangs erwähnte Entschädigung, so kann letztere beantragt werden. Bei nicht entstandenen oder nicht nachgewiesenen Schäden hat die Eisenbahn zu zahlen: a) Wenn das Interesse an der Lieferung nicht angegeben ist, für je angefangene 24 Stunden der Fristüberschreitung bis zu drei Tagen 10 Pf. pro Kilogramm, b) Wenn das Interesse angegeben ist, für dieselbe Zeit 20 Pf. pro Kilogramm. Die Fassung der Eisenbahn ist ausgearbeitet, wenn die Fristüberschreitung auf ein Ereignis zurückzuführen ist, so daß die Eisenbahn weder herbeigeführt hat noch abzuwenden vermochte.

Sammet das Fallobst! Jetzt sollte kein Obstbesitzer es unterlassen, das Fallobst auflesen zu lassen, damit die in demselben sich aufhaltenden Maden nicht auszufliegen, wieder auf die Bäume kriechen, dort ihre verderbliche Tätigkeit aufs neue beginnen und im nächsten Jahre noch viel größeren Schaden anrichten. Alles Fallobst soll aufgesaugt werden, und wenn es noch so klein ist. Blumen wachen zu dem, auch die ganz kleinen Apfel; aber die schon ein wenig an Umfang zeigen, die können natürlich zu Kompost resp. zur Gistbeurteilung verwendet werden.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des H. Erhorn, Hamburg, bei, worauf wir aufmerksam machen. Die Karte gibt überall ein Bild und bietet eine überaus günstige Gewinnchance, da alle Lose im Laufe der Zeit mit einem unbedingt sicheren Ziffer gezogen werden müssen.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis. Es beginnt um 10 Uhr. Herr Pastor Wendtson aus Niederfeld. Es beginnt um 2 Uhr. Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die weibliche Diakonie in Magdeburg. Am Mittwoch: Herr Diakonus Weiser.

Gerant: Am 17. Juli Karl Otto Godleiter, Steinhauser hier, und Auguste Berta Marie Johner hier. **Verdrikt:** Am 19. Juli Friedrich Siegmund Morban, Handarbeiter, 67 Jahre, 2 Monate 27 Tage alt.

Sonntag abends 1/8 Uhr. Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Der Pflaumenanhang sowie das Hartobst in den südlichen Plantagen, und zwar: am Schulteiche, an der Altenburg, am Groß-Wangener Wege, am Wippacher Wege, soll am **Mittwoch, den 28. Juli 1909, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Ratskeller** gegen sofortige bare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. **Nebrn, den 21. Juli 1909.** Der Magistrat. In Vertretung: von Bonin.

Obst-Verkauf.

Das diesjährige Hartobst der Rittergüter Nebrn, Birkigt und Wippach soll **Mittwoch, den 28. d. Mts, nachmittags 3 1/2 Uhr, im hiesigen Ratskeller** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. **Nebrn, den 21. Juli 1909.** von Heldorff'sches Rentamt.

Der diesjährige Anhang an **Äpfeln, Birnen, Pflaumen,** in den Plantagen des Rittergutes Zinst einschließlich der Reinsdorfer Plantagen, soll **Mittwoch, den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Ratskeller zu Nebrn,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Die Rittergutsverwaltung.**

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 221. Lotterie bitte zu bewahren. **Waldemar Kabisch.**

Tapeten, Borden, größte Auswahl — billigste Preise **H. Baum, Wasserweg.**

Neue Kartoffeln verkauft **W. Meinocke.**

Inserate für jede Zeitung und Zeitschrift zu Originalpreisen besorgt die Geschäftsstelle des **Nebrner Anzeiger.**

Der Züchterverband für das Simentaler Vieh in der Provinz Sachsen, Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erhaltige **Zuchtschafe und Färsen,** welche von besten reinblütigen Herdbüchtern abstammen, kostenlos nach.

Mehrere Jentner **Stachel- u. Johannisbeeren** hat im ganzen und einzelnen abzugeben. **B. Rindelhardt.**

Ausichtspostkarten von Nebrn, neue **Totalansichts-Aufnahme,** empfiehlt **Karl Stiebitz.**

Bei Rheumatismus, Gicht, Reizen, ist das echte australische **Entsalzmittel Martz Stern** von vorzüglicher, schneller Wirkung. Flasche 1 M. **Walter Gutmuths.**

Holzversteigerung d. Kgl. Oberförsterei Ziegelroda

am **Mittwoch, den 28. Juli 1909, von 9 1/2 Uhr vorm.** ab im **Herrn Hofen Gäßhose** am **Ziegelroda**. **Schubbezirk Wendelslein.** Dist. 34 (Auchschberger), 49 (drei Weidenbüden), 23 (kleines Borttal) = Buchen rm: 195 Kloben, 118 Knüppel. Birken rm: 7 Kloben. Weidholz: 6 Kloben, 4 Knüppel. — Dist. 44 und 45 (Lange Pflüge) Nadelholz rm: 2 Kloben, 3 Knüppel. Weidholz rm: 16 Reifig I. **Schubbezirk Hopflein.** Dist. 69 (Buchberg), 42 (breite Saal) und Zoll. (Dist. 59, 67, 68) Buchen rm: 311 Kloben, 63 Knüppel, 128 Reifig III. (Dist. 72). Giden rm: (Dist. 67, 57, 40) = 5 Kloben. **Schubbezirk Wangen.** Bei Bedarf Buchen-Kloben aus den Distrikten: 9 (Säusdenberg), 16 (das große Borttal) und Zoll. (Dist. 10, 16, 21, 17). **Der Königliche Oberförster.**

Seelig's kandiierter Korn-Kaffee nur in Original-Paketen. Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weit schmackhafter als Malzkaffee. Überall zu haben.

Baubücher nach geheimer Vorchrift, wie sie jetzt über jeden Neubau oder Umbau bei Straferverbüdung geführt werden müssen, empfiehlt in drei verschiedenen, gefällig geschulden Ausgaben. **Angabe A** für 1 Bau auszeichnend, in Umschlag gebunden, kostet 1 Exemplar M. 1.50 **Angabe B** für 6 Bauten auszeichnend, in Halbleinwand geb. 7. — **Angabe C** für 12 Bauten auszeichnend, in Halb-Molettin geb. 13. — die Expedition des **Nebrner Anzeiger.** Gleichzeitig empfehlen wir das „Gesetz über Sicherung der Bauvertrugen“ mit Erläuterungen und gutem Sachregister. Wichtig für Bauunternehmer, Bauhandwerker aller Berufs- und Baugelbeher (Kapitalisten). Preis in Leinen gebunden M. 1.50.

Sonnabend bei warme Knoblauchs wurst P. Zeitschel.

Wer unreines Blut hat, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Blutanhang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trübe Visionen, edlen Frangulater. Ein vorzügliches Hausmittel. P. 30 Pf. **Walter Gutmuths, Adler-Druggie.**

Eine bessere Wohnung (2-3 Stuben, 2 Schlafkammern, Küche und Zubehör) 1. August oder später zu mieten gesucht. Off. an die Expedition d. Bl. erbeten.

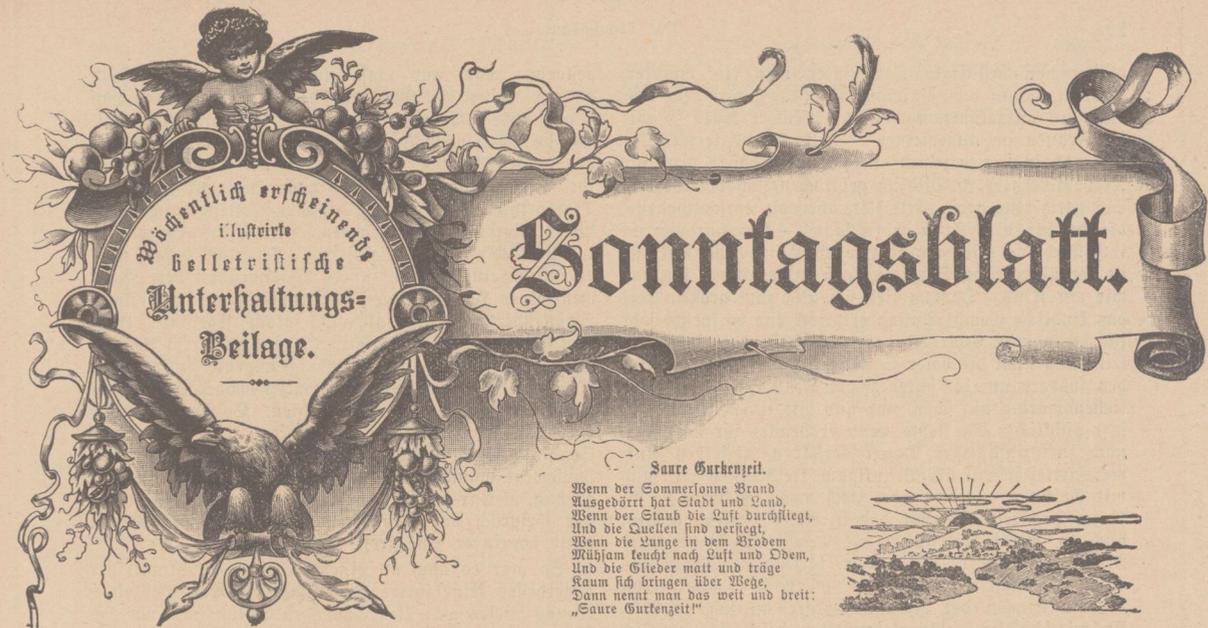
Eine Wohnung zu vermieten bei **R. Kretzschmar.**

31-jähriger Wolfsspitz mit Halsband gegen Entloftung der Futterkosten und Inzestionsgebühren abzugeben bei **Bernhard Werner, Nembeu.**

Schützengesellschaft Sonntag, den 25. Juli, leichtes Probeshießen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebrn.

Hierzu Sonnabendblatt.

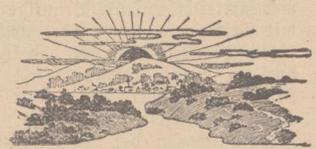


Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sonntagsblatt.

Saure Gurkenzeit.

Wenn der Sommer Sonne Brand
 Ausgedrückt hat Stadt und Land,
 Wenn der Staub die Luft durchfliegt,
 Und die Quellen sind verlegt,
 Wenn die Lunge in dem Brodem
 Mühsam leucht nach Luft und Odem,
 Und die Glieder mait und träge
 Raum sich bringen über Wege,
 Dann nennt man das weit und breit:
 „Saure Gurkenzeit!“



Der Troubadour.

Novelle von Heinrich Köhler.

(3. Fortsetzung.)

Herr Werner schrieb: „Lieber Freund! Es ist etwas sehr Schnurriges und im Grunde auch Demütigendes, was ich Dir heute mitteilen muß — ich habe meine Grundsätze eingebüßt, ich bin aus meinem Schwerpunkt geworfen und irre, das heißt geistig, wie ein Komet, ein Zerkern, in unbestimmten Bahnen um eine Sonne, mit der Befürchtung, daß diese konzentrischen Kreise sich immer mehr verengen werden, bis ich nach dem unumstößlichen Gesetz der Gravitation in den Mittelpunkt hineinstürze. Das Bild ist nicht schwer zu verstehen und besitzt auch keineswegs den Vorzug des Originellen, wenn es Dir aber nicht ganz klar sein sollte, so erinnere ich Dich an das berühmte Schlagwort: „cherchez la femme“. Mein Lieber, wir philosophierenden und reflektierenden Männer haben, wenn wir in das heiratsfähige Alter treten, längst alle berühmten Aussprüche über die Frauen im allgemeinen wie im besonderen gelesen und haben uns daraus ein „unfehlbares Urteil“ über das Geschlecht, das man das schwächere nennt, gebildet. Wir wissen vor allem, auch wenn es Mirza-Schaffy uns nicht gesagt hätte, daß die Frauen keine Logik haben, und tun uns auf die unserige sehr viel zugute. Du lieber Himmel! und doch sind die inkonsequenteren gerade wir — wir, die „Herren der Schöpfung“. Wenn Du mir das nicht zugeben willst, dann beantworte mir doch einfach die Frage, wie es zugeht, daß jeder Mann mindestens einmal im Leben eines Weibes wegen seine Grundsätze im Stiche läßt, und wäre es auch nur, als er sie — heiratete. Die Frauen bleiben sich immer getreu, nämlich konsequent in der Inkonsequenz, und da sie das meist mit lachendem

Munde zugeben, so haben wir nicht das geringste Recht zur Anklage. Du merkst nun, wie es mit mir steht, wenn Du aber glaubst, mir schon gratulieren zu dürfen, dann bist Du weit vom Ziel. Ich weiß, Du bist solch ein Praktikus, der in allen Dingen nicht viel Umstände macht, aber hier würdest auch Du bewundernd, zaubernd stillstehen, um das herrliche Bild nicht zu stören. Dumas sagt: „Das Erröten ist bei den Mädchen bald Bistifentarte, bald — Todesanzeige der Unschuld.“ Daß das letztere hier nicht zutrifft, versteht sich von selbst, aber auch nicht einmal das erstere. Dieses Mädchen ist mit ihren neunzehn Jahren so sehr noch Kind, daß es überhaupt nicht errödet. Verstehst Du das? Wenn nicht, dann komm und sieh Dir das Unikum an. Es würde ein Frevel sein, einem solchen Wesen seine Unbefangenheit zu stören, ich als ordentlicher Lehrer an einer höheren Mädchenschule bin dessen nicht fähig. Ich werde diese zarte Knospe sich unberührt entwickeln lassen und sie nur im Auge behalten, damit, wenn der tosende Sonnenstrahl die Blütenblätter entfaltet, der Duft der Blume mir entgegenströmt. Wer für solche ätherische Naturen nicht das zarteste Verständnis hat, ist ihrer nicht wert, gerade mit meinem Zögern will ich sie verdienen. Und dabei



Kurfürst Friedrich der Streitbare,
 der Stifter der Universität Leipzig
 (Text I, S. 240.)

gewinne ich zugleich Zeit, um alle meine philosophischen Strupel zu überwinden, die sich einem entscheidenden Schritte heute noch entgegenstellen.“ — — —

Was der junge Lehrer sonst noch an seinen Freund schrieb, interessiert uns nicht, wohl aber, daß er nach einigen Tagen seinen ersten Besuch bei der Familie Schütz machte. Er fand eine durchaus liebenswürdige Aufnahme und seine Ansichten über das junge Mädchen



vollkommen bestätigt. Der Vater war ein jovialer, biederer Mann von einfacher Gesinnung, mit dem deshalb gut auszukommen war; die Mutter hatte — wie die Frauen im allgemeinen — eine kompliziertere Gemütsart, in der es jedoch einen Punkt gab, in dem alle Nervenfasern, d. h. bildlich gesprochen, sich vereinigten. Sie hatte eine große Eitelkeit, aber die entschuldigbarste, die es für eine Frau geben kann — das war die auf ihre Tochter. Sie verhätschelte diese und behandelte sie in der übergroßen Sorgfalt ihres mütterlichen Herzens wie ein Kind. Daraus ließ sich also zum großen Teil das kindliche Gemüt Annas erklären und es spricht sehr für deren gute Charakteranlage, daß sie bei dieser Behandlung nicht die bösen Seiten eines verzärtelten Kindes, sondern nur die guten zeigte. Frau Schüh, die mehr liebenswürdig als schön war und mit ihrem Manne in sehr glücklicher Ehe lebte, denn er bewies ihr noch jetzt, nach zwanzigjähriger Dauer derselben, dieselben Aufmerksamkeiten wie als Bräutigam, kleidete sich gern und mit Geschmack elegant, aber noch mehr schmückte sie an ihrem Töchterchen herum, das in dieser Beziehung denn auch so wenig Selbständigkeit besaß, daß sie es ihrer Mama gegenüber mit ihrem reizenden Lächeln als einen „Fortschritt“ bezeichnete, wenn sie einmal selbst die Funktionen der Kammerjungfer an sich ausübte. In wirtschaftlichen Angelegenheiten besaß sie natürlich eine ähnliche Minderheit, das konnte man leicht an ihren zarten Händen erraten. Dem jungen Lehrer hätte es auch leid getan um jede Beeinträchtigung dieses aristokratischen Vorrechts; er war, wie Rousseau für seinen Emil, der Mutter für die Schonung dieser Hände, die er wie jener noch oft zu küssen hoffte, dankbar. Abermals ein Beweis dafür, welch unpraktischer Mensch er war.

Was die Kunst des jungen Mädchens betraf, so besaß sie unverkennbar ein tüchtiges Talent, aber Werner konnte sich im stillen der Bemerkung nicht verschließen, daß sie damit etwas überwiegend von der virtuosen Seite brillierte. Dafür konnte er sie freilich nicht verantwortlich machen, denn das liegt in der Musikrichtung unserer Zeit und dann — sie war eben ein Kind an Gemüt. Für ein solches lag in ihrem Spiel immerhin Seele genug, wenn sie z. B. eines oder das andere der Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte“ spielte; sie fand sie mit dem Instinkt des Talents, wie z. B. Schubert in noch ganz jugendlichem Jünglingsalter den „Erklönig“, diese dem Text sich entsprechend anschließende dämonische Tonschöpfung komponierte, die man, wenn sie aus der Erfahrung hervorgegangen sein sollte, nur einem reiferen Alter zuschreiben könnte. Kam das wahre Gefühl noch dazu, regte ihre Psyche einst die Flügel, dann erhielt ihr Spiel erst den letzten Hauch des Vollkommenen.

Alle diese Beobachtungen konnte der junge Mann natürlich nicht bei einem Besuch anstellen; es war auch nicht bei diesem geblieben, sondern er war bald ein Hausfreund der Familie geworden. Seiner Vornahme getreu, näherte er sich dem jungen Mädchen niemals in einer wärmeren Weise, als es einem solchen gestattet war. Er wollte, wie er meinte, die Knospe auf natürlichem Wege, ohne künstliche Wärme, sich entfalten lassen. Oft traf er bei diesen Besuchen mit Annas Freundin, Fräulein Reuter, zusammen, und es fiel ihm nicht selten die Pflicht zu, diese nach Hause zu begleiten. In der ersten Zeit war sie manchmal von ihrem Mädchen abgeholt worden, später schien man es beinahe als selbstverständlich anzunehmen, daß er diesem den Weg ersparte. Wir wissen schon von früher, daß Gustav Werner kein besonderes Interesse für die Freundin Annas hegte — trotz ihres Vornamens Sophie und seiner Verehrung für Rousseau, der denselben bekanntlich, als einen Namen von guter Vorbedeutung, für die Gattin seines Zöglings im „Emile“ wählte. Sie war die Tochter eines Rechnungsrates, der vor einigen Jahren

gestorben war, und sonst ein Mädchen wie tausend andere, weder besonders hübsch noch häßlich, groß von Figur, eher etwas hager als voll. Lebhaft und kokett, wie sie war, suchte sie fortwährend die Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf sich zu lenken und hätte man ihr gegenseitiges Interesse nach dem oft lebhaften Tempo ihrer Unterhaltung berechnen sollen, dann würde dieses allerdings groß gewesen sein müssen. So war es in Wirklichkeit nur — einseitig. Das kam daher, weil er immer eine gewisse innere Befangenheit dem Mädchen seines Herzens gegenüber empfand und weil Anna Schüh überhaupt nicht allzuviel sprach; jedenfalls, trotzdem sie beim Sprechen so gewann, nur zu ihrem Vorteil. Dem Gaste war es auch schon genügend, sie in seiner Nähe zu sehen und ihr harmonisch schönes Wesen aus seiner Sofaecke heraus zu beobachten. So war es natürlich, daß er, immer dazu animiert, viel mehr mit Sophie Reuter sprach, und wenn dies auf dem Nachhausewege manchmal in noch besonders lebhafter Weise geschah, so war das gewöhnlich dann der Fall, wenn er das Gespräch auf ihre Freundin, auf Anna gebracht hatte, worin er eine große Geschicklichkeit besaß.

So war es auch an einem Abend im Winter, der unterdessen seine starre Decke über die Erde gebreitet. Ansonsten Wesen war dem Gaste den Abend über von besonderer Anmut erschienen; sie reichte ihm beim Abschied mit aller ihrer bezaubernden Grazie die weiße Hand und er führte diese, was er selten tat, mit größerer Wärme an seine Lippen, als er es in reflektierender Stimmung, die, wie der Leser längst erfahren, seine eigentliche Grundstimmung war, für angemessen gehalten hätte. Diese elektrische Angeregtheit reflektierte denn auch auf sein Benehmen der Freundin Annas gegenüber, er bot ihr, als sie vor die Tür hinausgetreten waren, den Arm, den sie nach einem kleinen, koketten Scheinzögern natürlich annahm. Es war das erste Mal, daß er es tat, aber er war in dieser Stunde Optimist und Menschenfreund durch alle Nervenatome und hätte in dieser Stimmung den Rippenstoß eines Vorübergehenden als eine wohlwollende Freundschaftsäußerung ausgelegt.

„Sie sind mit Fräulein Schüh schon lange befreundet?“ fragte er seine Begleiterin.

„Was man so bei jungen Mädchen von neunzehn Jahren lange nennen kann,“ antwortete diese nekend, „aus der Schule her, wo Sie jetzt den Bafel schwingen.“

Er lächelte.

„Ich bin ein entragierter Gegner der Prügelstrafe,“ antwortete er, „und wenn wir es in diesem Falle auch nur mit einem Scherz zu tun haben, so bin ich doch auch dort ein eifriger Agitator, wo es sich darum handelt, sie aus der Volksschule möglichst zu verdrängen. Ich bin der Meinung, daß man durch eine moralische Einwirkung, wenn sie von Hause aus richtig bewirkt wird, mehr erreicht, als durch derartige Brutalität, denn das bleibt es immer mehr oder weniger.“

Er wollte in diesem Thema, das ihn schon öfter warm gemacht hatte, fortfahren, aber er besann sich noch zur rechten Zeit, daß es gerade kein sehr interessantes für eine junge Dame war. Aber er war nun einmal solch Pedant, der jedes Ding ernst nahm, sonst hätte er überhaupt die Auseinandersetzung nicht gemacht.

„Solchen kleinen rosigen Mädchen gegenüber, wer vermöchte da wohl von einer Barbarei Gebrauch machen, selbst wenn ihm das Recht dazu zustünde,“ setzte er hinzu, um etwas Artiges zu sagen.

„Nun, die Eltern sind nicht immer dieser Meinung,“ scherzte seine Begleiterin, „es gibt überhaupt nicht viele Idealisten, die das „ewig Weibliche“ so hoch stellen wie Sie!“

„Möglich — leider. Aber selbst Voltaire, den man am Ende nicht eines großen Idealismus zeihen kann.

sagte von den Frauen, daß sie Gott nur erschaffen hat, um die Männer zu zähmen.“

„Das war sehr hübsch von Voltaire, wenn es keine Satire war. Nehmen wir es aber einmal wörtlich, glauben Sie, daß es vielen Frauen gelingt, ihre Männer zu zähmen?“

„Ohne Zweifel, wenn die Frau danach ist.“

„Sagen wir lieber, wenn der Mann danach ist.“

„Auch gut, es kommt eigentlich auf eins heraus, wenn nämlich die Ehe das ist, was sie sein soll: ein auf gegenseitige Sympathie gegründetes Band.“

Er sagte die Worte mit unverkennbarer Wärme — in diesem Augenblick empfand er nicht den leisesten philosophischen Strupel gegen ein solches Verhältnis. Dabei drückte er sanft den Arm seiner Begleiterin. Wir wissen, an wen er dabei dachte, aber dasselbe kann man nicht von Fräulein Reuter verlangen — sie bezog es auf sich und jauchzte im stillen: „Endlich!“

„Man sagt aber auch, daß die Gegensätze in der Ehe sich ergänzen sollen,“ bemerkte sie mit einem schüchternen Augenaufschlag, der leider für ihren Begleiter verloren ging, „und ich glaube, man muß sich hüten, daß man nicht mit zu hohen Ansprüchen in diese tritt.“

„Sehr richtig, sehr richtig!“ Es war ja eine Bestätigung seiner eigenen Reflexionen; da sie aber mit seinem momentanen Empfinden in direktem Widerspruch stand, so setzte er schnell hinzu: „Aber wo Anmut, Grazie, Schönheit, Liebenswürdigkeit den Zauber weben, da steht das Glück außer Frage und jeder Laut wird zum harmonischen Akkord.“

„Sehr schön gesagt,“ antwortete Fräulein Reuter mit einer Stimme, ganz in Moll, „es bleibt nur die Befürchtung, daß gelehrte Männer auf die Dauer kein Genüge an einer Frau finden, die doch, wie es so in der Frauenerziehung liegt, lange nicht das Wissen und den Geist solchen Mannes besitzen.“

„O,“ entgegnete Gustav Werner, „Sie vergessen die Tiefe und Herrlichkeit schönen weiblichen Wesens, die um so entzündender ist, je weniger sie durch übertriebene Gelehrsamkeit ihrer eigentlichen Natur sich entfremdet. Wie armelig ist das, was wir Männer dagegen in die Waagschale zu legen haben! Sie sagten es ja vorhin: Das „ewig Weibliche“, es zieht uns hinan.“

„Ja, wer Ihr zartes, dichterisches Empfinden besitzt!“ bemerkte Sophie Reuter, und um ihn zu ermutigen, fuhr sie fort: „So sehr die Frauen das zu schätzen wissen, eine zu ideale Auffassung ist ihnen am Ende doch auch peinlich; es kommt einem doch zu oft zum Bewußtsein, daß man im Denken und Fühlen nur — irdisch ist.“

„Und sollte eben in diesem Fühlen nicht dennoch das enthalten sein, was Frau von Staël so treffend von zartem, schüchternem Mädchenwesen sagt, das sie das verschleierte Geheimnis von Schweigen und Sittsamkeit nennt, das dem Manne erlaubt, die Tugenden und Gefühle voranzusehen, die er zu finden wünscht? Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß, wenn der sympathische Zug, der einen Mann zu einem Mädchen drängt, von einer wirklich edlen Natur ausgeht, er auch in seiner Voraussetzung sich später nicht getäuscht fühlen wird.“

„Und wenn dies wirklich in dem einen oder andern Punkt der Fall wäre, die Liebe soll ja mild und verständnisvoll die Schwächen des andern tragen,“ entgegnete seine Begleiterin.

Sie mußte sehr bescheiden sein, oder sich sehr „schwach“ fühlen.

„Gewiß, gewiß!“ antwortete der junge Mann mit einem glücklich gedankenvoll abwesenden Blick, der auf ein geistiges Ziel sich richtete.

Sie gingen eine kurze Strecke schweigend nebeneinander hin, dann sagte Gustav Werner in für uns begreiflichem Gedankenverfolg:

„Aber Ihre Freundin ist noch ein Kind, ein ganzes Kind!“

Sophie Reuter war etwas verwundert, daß er in diesem Augenblick von ihrer Freundin sprechen konnte, doch wußte sie nach schneller Überlegung sich diese Bemerkung zu ihrem Vorteil auszudeuten. Es war kein Zweifel, sie war das Resultat eines Vergleichs zwischen ihr und Anna, hervorgerufen durch das eben geführte Gespräch.

„Ja, sie ist wirklich, obgleich sie beinahe so alt ist wie ich, noch sehr harmlos im Denken,“ sagte sie zustimmend mit einem gewissen Mitleid.

„Sehr harmlos,“ bekräftigte ihr Begleiter, „so daß —“

Er brach ab, und beide, die jetzt dem Hause der jungen Dame sich näherten, gingen wieder ein Weilchen schweigend nebeneinander.

Da das ersehnte Wort nicht von seinen Lippen kommen wollte und solch eine Gesprächspause für ein Mädchen unerträglich ist, so versuchte Fräulein Reuter auf einem Umwege bei der Sache zu bleiben.

„Sie sind ja auch ein Dichter, Herr Werner,“ sagte sie unbefangen, „was meinen Sie zu dem Sonettenzyklus des „Troubadour“ in unserem Sonntagsblatt?“

„Wie meinen Sie das? Was soll ich dazu sagen?“ entgegnete er etwas verwirrt.

„Ich frage nur im allgemeinen nach Ihrer Ansicht über die Angelegenheit, die die ganze Stadt nun seit fast einem halben Jahre interessiert, wenn auch in letzter Zeit die Gedichte seltener erscheinen. Finden Sie nicht, daß es eine etwas närrische Marotte ist?“

„Ohne Zweifel, für unsere heutige Zeit eine vollständige Verrücktheit — ein moderner Petrarfa!“

„Ja, aber doch sehr romantisch und für die Betreffende schmeichelhaft.“

„Glauben Sie, daß die Dame sich nicht dadurch verletzt fühlen würde, wenn sie wüßte, daß sie gemeint sei? . . .“

„O,“ sagte seine Begleiterin lächelnd, „ich denke nicht. So zarte Huldigung kann nicht verlegend sein.“

Sie standen vor der Haustür, die Gustav Werner dem jungen Mädchen öffnete. Auf dem Flur herrschte nur ein mattes Licht. Sophie Reuter trat hinein, er stand in der Tür und wollte sich empfehlen. Da fiel ihm plötzlich etwas ein, er griff in seine Brusttasche und zog einen kleinen Schlüssel hervor; es war der zur Korridortür, den er ihr aufbewahrt hatte.

Das junge Mädchen nahm ihn und er drückte ihr dabei die Hand zum Abschied, dann drehte er sich schnell um und schloß die Tür. Zu den Füßen der Zurückgebliebenen aber lag ein kleines weißes Blatt, das ihm entfallen war, welches sie aufhob.

Als der junge Lehrer darauf nach Hause kam, fand er einen Brief vor, den der Briefträger mit der letzten Ausgabe für ihn gebracht. Er betrachtete die Adresse und ein freundliches Lächeln trat in das treuerzige Gesicht mit der hohen, geistvollen Stirn. Der Brief war von seinem Freund, und nachdem er es sich in der Sofaecke bequem gemacht, las er ihn mit großem Interesse. Der letzte Teil dieses Schriftstücks schien ihn besonders zu fesseln, denn nachdem er ihn zum erstenmal schnell überflogen, las er ihn nochmals aufmerksamer durch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Autofahrt.

Von Lisa S. Löns.

Räthe war selig, als Doktor Beder sie gefragt hatte, ob er sie nicht einmal in seinem neuen Benz-Wagen spazieren fahren dürfe. Was für Gesichter die beiden Schwestern Brethauer geschnitten hatten, als sie

gefahren wären und herausgekommen, um die Luft zu fliegen.

sie sich mit ihrem Begleiter hätte unterhalten können. Dazu war sie doch nicht lediglich wie ein abgeschossener Pfeil durch die Luft zu fliegen. Auf keine ihrer Fragen erhielt sie eine Antwort, wenigstens keine ordentliche. „Hm! hm!“ das war das einzige, was sie zu hören bekam, und das konnte sie nach einer Stunde nachgerade auswendig.

Immer schneller ging die Fahrt, die Bäume und Felder flogen nur so vorbei. Schließlich lehnte sie den Kopf zurück und dachte darüber nach, ob die Fahrt, wie sie bisher war, wohl all der Aufregung wert gewesen war. Erstens der Ärger mit Vater, der es gar nicht erlauben wollte, dann die Szene mit Hans und schließlich das leere Portemonnaie. Es ging wirklich durch Mark und Pfennige, so ein Autofostüm, und dann . . .

„Sie sehen ja gar nichts, Fräulein Räthe, wenn Sie



Ansicht des Leipziger Universitätsgebäudes vor dem Umbau. (Text i. S. 240.)

es ihnen erzählte und gar die Majorin Schattenbach, die ein so besonderes Talent hatte, immer gerade dann aufzutreten, wenn ihre Gegenwart am wenigsten erwünscht war!

Vom Dienstag bis zum Sonnabend hatte Räthe am Autorappel gelitten, wie der Tertianer Fritz die nervöse Erregung nannte. Nun ja, es war auch ein Ereignis, eine Heidefahrt mit einem jungen Fabrikbesitzer zu machen, den alle Mütter junger Töchter als die glänzendste Partie erklärten. Da war es kaum zu verwundern, daß alle Gedanken bei Doktor Fritz Beder und der Autofahrt waren und nur ab und zu sich einmal ein halber Gedanke zu Hans Schneider, dem flotten Artillerieleutnant, Beter und Jugendfreund verirrte.

Und dann die Toilettenfrage! Am liebsten hätte sie ja das Geranienee aufgesetzt, wie Lissi, der freche Badfisch, den großen Glodenhut gekauft hatte. Sie wußte wohl, daß ihr pikantes braunes Gesichtchen darunter zur besten Wirkung kam, aber sie wußte auch, daß sie wohl besseres zu tun haben würde, als einen dummen Hut vor Wind und Wetter zu schützen.

Und endlich war der Sonnabend-Nachmittag da und auch ein kleiner, weißer Hut, schick, einfach überschick, und ein großer, weißer Wolkenfleier und ein zarter, grauer Seidenmantel, und vor der Gartenpforte hielt ein elegantes, rotes, ratterndes und puffendes Fahrzeug, das sie hinaus-trug in die sonnige Welt, vorbei an düsteren Steinhäusern, herbstlichen Gärten und Stoppelfeldern.

Herrlich war es, viel schöner, als Räthe es sich vorgestellt hatte, besonders, als sie erst draußen waren auf den weißen, geraden Chausseen zwischen der blühenden Heide und den sonderbar geformten Büschen, den Machangeln.

Auf die Dauer bekommt man aber auch vom besten genug — wenigstens dachte das Räthe — und sie hätte es viel netter gefunden, wenn sie etwas langsamer

immer so vor sich hinstarren!

„Tue ich auch so wie so nicht,“ antwortete sie ein bißchen spitz. „Es vergeht einem ja Hören und Sehen in der letzten Viertelstunde.“

„Ich fahre Ihnen wohl zu schnell?“

Sie nickte.

„Wie sonderbar! Ich kenne keine schönere Empfindung als . . . Donnerwetter noch mal, eine Schafherde!“

„Heidschnucken vielleicht!“ rief sie begeistert und sprang auf.

„Sitzen bleiben!“ herrschte er sie an, daß sie vor Schred wahrhaftig auf den Sitz zurückfiel.

Zwischen der hin- und herwimmelnden Hammelgesellschaft und den kläffenden Hunden war nicht leicht hindurchzukommen, und als noch eine Herde auftauchte,



Die Leipziger Universität mit der Pauliner (Universitäts-) Kirche in ihrer jetzigen Gestalt. (Text i. S. 240.)

stoppten sie ganz. — „Es ist also wahr, daß Automobil-fahren den Charakter verdirbt,“ dachte Räthe, denn kaum hatte ihr Begleiter die Brille hochgeschoben, so war er wieder liebenswürdig wie immer. Sie studierten Uhr und Karte und stellten fest, daß es nur noch sechs Kilometer waren bis zu dem Dorfe, wo sie



— Links oder rechts? —

aussteigen und in die Heide wandern wollten. Nun ging es in ganz besonnenem Fünfzehnkilometer tempo weiter und er zeigte ihr sogar etwas von der Handhabung des Fahrzeuges.

Unter der großen Linde neben dem Wirtshause ließen sie für sich decken, und während der Kaffee gemacht wurde, guckten sie in die Ställe und Scheuern und sogar in die Wohnstube der Wirtsleute. Auf dem alten, schön geschnitzten Schrank standen Blaurandgläser, Teller und Schoppen. „Bivat, mein Freund“ stand auf dem einen und auf dem anderen war ein Kranz mit der Inschrift „Liebe mich allein oder laß ganz sein.“

Käthe, die noch wenig auf dem Lande gewesen war, hatte viel Vergnügen an all den Sachen. Als sie aber draußen auf dem Moore waren, konnte sie die Begleitung ihres Begleiters nicht recht teilen. Sie fand es etwas eintönig und langweilig. Auch waren ihr die Erklärungen, die Doktor Becker allen Kleinigkeiten gab, doch zu philisterhaft gründlich. Solch ernste Sachen hätten sie schließlich auch in Gegenwart der anderen, ja sogar der Majorin Schattenbach, besprechen können. Hier draußen hätte sie viel lieber etwas anderes gehört.

Als sie aber über eine kleine Grube fast gefallen wäre, da nahm er ihren Arm und führte sie. Ganz nahe mußten sie auf dem schmalen Wege nebeneinander gehen. Und da fing er an zu erzählen von seinen Eltern, seiner Kindheit und seiner Studentenzeit. Die Schulkameraden hätten ihn immer einen Duckmäuser genannt und auch viele der Komilitonen hätten ihn für einen sonderbaren Kerl, einen Streber und Moralfakke gehalten; einen rechten Freund habe er eigentlich nie gehabt.

„In den letzten Jahren ist es allerdings anders geworden“, meinte er lächelnd. „Auf einmal bin ich für manchen der liebe Schulfreund und ein vom Korps hochverehrter Alter Herr, an den man sich mit allen Anliegen wendet. Da liegt der Gedanke wohl nahe, der mir so leicht kommt: Hat dich das Leben nun zum Borteil verändert, oder habe ich die Liebenswürdigkeit dem plötzlichen Tode des Onkels zu verdanken, der mich zu seinem Erben machte. Wenn ich selbst nun auch zu Zeiten die Welt etwas grau ansehe, so sehne ich mich doch auch oftmals nach froher Laune und Heiterkeit um mich herum. In Ihrer Gegenwart, Fräulein Käthe, sind alle meine trüben Gedanken stets verflogen wie Spreu vor dem Winde. Deshalb habe ich mich so auf den heutigen Nachmittag gefreut, und heute soll keine Frau von Schattenbach mich hindern, Sie zu fragen —“

„Klirr, Klapp!“ Auf den Weg, gerade vor ihre Füße, flog eine Haacke und eine Schaufel, und aus dem tiefen Torfloch an der Seite des Weges stieg ein alter Mann herauf. Er erschrak selbst, als er den beiden so plötzlich gegenüber stand und entschuldigte sich:

„Ich kann man immer noch nicht in Gedanken behalten, daß hier nun auch fremde Leute 'rumlaufen. Früher, zu meiner Jungenzeit, da wollte kein einziger was vom Moore wissen, aber jetzt, wo die Malers und Zeitungschreiber da so viel von hermachen, da geht kein Tag hin, wo man kein Stadtvolk hier draußen zu sehen kriegt.“ —

So erzählte er fort und fort und ging immer dicht hinter ihnen her bis zum Wirtshaus.

Während Doktor Becker noch drinnen mit dem Wirt sprach, machte es sich Käthe im Wagen bequem. Wie schön würde die Rückfahrt werden. Nun würde sie wohl oft hier im Wagen sitzen, und fahren wollte sie natürlich auch lernen. Es war ja nicht schwer. Hier hatte er heute nachmittag gedreht, dann fuhr der Wagen nach rechts, und wenn er dorthin gedreht hatte, fuhr er nach links. Auch draußen am Wagen war noch ein Hebel oder so etwas gewesen, auf den man drücken mußte. Auf einmal — Käthe bekam einen fürchtbaren Schreck — fing es an zu rattern und knattern, langsam glitt die Hecke am Wege vorüber. Alles Drehen und Drücken half nichts. Immer schneller ging die Fahrt, da — da tauchte die weiße Brücke auf, über die sie vorherhin gefahren — — aber da war eine Biegung im Wege, und der Wagen fuhr geradeaus — immer geradeaus — — —

Nun würde sie gegen den Brückenpfeiler oder auch in den Fluß fahren! Da, wie der Blitz kam ihr die Erinnerung, wohin Fritz Becker seine Hand gelegt hatte, als sie vor dem Wirtshaus hielten. Es gab einen fürchtbaren Ruck und dann fühlte Käthe etwas Kaltes, Nasses, Weiches — und dann nichts mehr. — — —

Die Sterne standen schon am Himmel, als sie die Augen aufmachte. Sie lag auf der großen Wagendecke an der Chausseeseite und Doktor Becker beugte sich über sie. Ihre erste Frage galt dem Wagen. Es war ihm nichts geschehen und auch ihr nicht. Durch den plötzlichen Ruck war sie kopfüber in einen Graben geschleudert worden und hatte ein Weilchen die Besinnung verloren. Aber wie sah sie aus. Der hübsche graue Mantel war von oben bis unten aufgerissen, das weiße Hütchen ähnelte einem grauen Topfdeckel, und der Schleier war überhaupt nicht zu finden. Doktor Becker war rührend nett und nahm alle Schuld auf sich. Er behauptete, sicher etwas nicht ordentlich abgestellt zu haben und knotete eigenhändig sein großes seidenes Taschentuch über die zerzausten Haare.

Es war eine sehr vergnügte Fahrt durch die sternklare Nacht. Sie fuhren auf Käthes Wunsch ganz langsam und amüsierten sich über den Anfall wie zwei übermütige Kinder. So lustig hatte sie Fritz Becker noch nie gekannt. Nur auf das unterbrochene Gespräch kamen sie nicht zurück. Als sie Abschied nahmen, versicherte er ihr, daß es ein so schöner und wichtiger Tag für ihn gewesen sei. Wenn sie erlaube, würde er ihr schreiben.

Und er schrieb und sandte ihr einen wundervollen Rosenkranz. Die Schwestern aber konnten gar nicht begreifen, warum sie sich so wenig darüber freute. Über die verdorbene Toilette konnte sie doch auch unmöglich so schlecht gelaunt sein, denn der Vater hatte das schwindelartige Portemonnaie doch großmütig geheilt!

Sie wußten ja nicht, daß der Schlußsatz des Briefes gelaunt hatte: „Und dann noch eine Frage, Fräulein Käthe, wer ist Hans, den Sie so zärtlich riefen, als ich Sie aus dem Graben hob und Sie mich küßten? — Ich heiße Fritz!“



Der kennt den Ernst der Arbeit, der im stillen
In schweren Werte seine Kräfte macht!
Der kennt der Arbeit Glück, der um der Arbeit willen
Den Lohn der Arbeit ganz vergah!

Fürs Haus.

Der kluge Mann schweift nicht nach den Fernen
Um Naches zu finden!
Und seine Hand greift nicht nach den Sternen,
Um Licht anzuzünden.

Vor den Türen.

Ich habe geklopft an des Reichthums
Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum
Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Tür;
Da standen schon fünfzehn andre dafür.

Ich klopfe leis an der Ehre Schloß;
„Hier tut man nur auf dem Ritter zu
Roß.“

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hör' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für viele im Grab noch Raft.
Rückert.

Jung gefreit.

„Jung gefreit, hat noch niemand ge-
reut“, heißt ein Sprichwort. Aber
ebenso wissen wir, daß Sprichwörter
nicht immer Recht haben.

Ohne Zweifel wäre es allen jungen
Leuten zu empfehlen, sobald wie mög-
lich zu heiraten, wenn — nicht zwei
wichtige Gründe dagegen sprächen.

Der erste liegt im petuniären Ge-
sichtspunkte. Erst mit Beginn der
reiferen Jahre kommt — leider! — der
größte Teil der jungen Männer dazu,
so viel zu verdienen, als zur Bestreitung
eines Haushaltes, ohne darben zu
müssen, nötig ist, während das Mädchen
erst „einteilen“ und wirtschaften lernt,
wenn es die Backfischjahre eine Strecke
Wegs hinter sich hat. Hierbei ist auch
noch ins Auge zu fassen, daß es nicht
gut ist, wenn sich der junge Mann zu
früh, der harten Notwendigkeit ge-
hörnd, irgendwo festsetzt. Er soll erst
noch Erfahrungen sammeln, seine
Kenntnisse bereichern, seine Kräfte frei-
entfalten lernen und wegbekommen,
welchen Weg der Existenz er mit der
besten Aussicht auf Erfolg einschlagen
könnte. Das Mädchen dagegen wird
gut tun, erst noch Verschiedenes zu
lernen, fremde Verhältnisse zu prüfen
und sich jene Reife, jenen würdigen
Ernst anzueignen, die eine junge Frau
auszeichnen sollen. Denn in den holden
Backfischjahren haben nur wenig Mäd-
chen einen rechten Begriff vom Ernste
des Lebens und dessen Anforderungen;
man verlangt mehr, als man zu geben
fähig ist und macht sich allerhand über-
spannte Vorstellungen, die sich schwer
oder überhaupt nicht in die Wirklichkeit
umsetzen lassen. Dies wäre der eine
Grund, der schon schwerwiegend genug
ist, um vor einem allzu leichtfertigen
„Jung gefreit“ zu warnen.

Der andere ist aber nicht weniger be-
deutungsvoll. Je jünger nämlich „er“
und „sie“ sind, um so leichter unter-
liegen beide einer Täuschung in bezug
auf die Frage, ob sie zueinander tatsäch-
lich passen? Ein schönes Gesichtchen,
eine schlank Gestalt, Tanzen, Lachen,
Spielen und allerhand Auserlichkeiten
sind nicht selten die einzigen Berüh-
rungspunkte junger Leute, die sich zu

lieben — vermeinen und die überhaupt
noch gar nicht wissen, nach welcher Rich-
tung ihr Charakter ausreifen wird.
Denn zwischen 20 und 30 Jahren macht
ein junger Mann, zwischen 15 und
25 Jahren ein junges Mädchen oft eine
innere „Verpuppung“ durch, die den
Charakter förmlich umtrempelt. In
solchen Sturm- und Drangperioden ge-
langt der „werdende Mensch“ — so
sicher er auch zu gehen glaubt — zu
einer Täuschung nur zu leicht! Dies
ist wohl auch die Ursache, daß so wenig
junge Liebesheiraten glücklich verlaufen.
Schon mancher hat durch Überstürzung
in seiner Werbung ein Unglück herauf-
beschworen, das auf den ganzen Lebens-
weg seine Schatten warf. Der Wahn ist
kurz — die Reu' ist lang, und was das
Vergnügen anbelangt, so stumpft dies
die Gewohnheit nur zu bald ab. Ein
Witzbold meinte: Sonnige Flieder-
wochen — schwarze Gewitterwochen!

Etwas anderes ist es aber, wenn
beide Teile des Brautpaares weder mit
großen petuniären Sorgen zu kämpfen
haben, noch allzu unerfahren sind. Dann
soll auch nicht Mühmen- und Basen-
weisheit dreinreden, wenn sie sich in
herzlicher Zuneigung die Hände zum
Bund fürs Leben reichen wollen. Nur
muß der junge Mann beweisen haben,
daß er wirklich etwas zu leisten im-
stande und dem Gelde ein guter Ver-
wahrer ist. In solchem Falle mag dann
„Jung gefreit“ angesetzt sein. Zu be-
merken wäre dann nur, daß eine zu
rasche und frühe Verheiratung eine Ver-
fürzung des Liebesglücks bedeuten kann,
da eine Erfüllung nach langer, ge-
steigerter Sehnsucht den höchsten Liebes-
genuß bietet. Im übrigen schadet das
junge Freien dem Mann mehr als dem
Mädchen, das weniger Pflichten auf
sich nimmt. Doch schützt es ihn wieder
vor Verirrungen.

Für die Küche.

Alzu satt macht matt.

**Gebratene Keule aus italienische
Art.** Die abgehütete Keule wird ge-
salzen und gepfeift, hierauf hat man
etwas Petersilie, Salbei, Korb, Basilikum,
Estragon und Pimpinelle, sowie
1 bis 2 Lorbeerblätter, vermischt die
Kräuter mit einigen gestoßenen Ge-
würznelken, bestreut die Keule von
allen Seiten damit und legt sie über
Nacht in eine Essigbeize. Am folgen-
den Tag dünstet man den Braten zu-
erst eine Stunde in Butter und einem
Teil der Beize, brät ihn dann unter
fleißigem Begießen unter einem mit
glühenden Kohlen belegten Deckel hell-
braun, wobei man $\frac{1}{2}$ Liter sauren
Rahm zugeht, und gibt ihn samt der
enfetteten Sauce und kleinen, abge-
rührten Semmelstücken zu Tisch.

Falscher Wildschweinbraten. Eine
Schweinskeule befreit man von der
Schwarte und vom Fett und legt sie
6 bis 10 Tage in folgende Marinade, in
welcher man sie täglich wendet. Halb
Weineßig, halb Rotwein, reichlich ge-
schnittene Zwiebel, eine Zehe Knob-
lauch, Wacholderbeeren, ein Lorbeer-
blatt, gestoßenen Pfeffer, Nelkenpfeffer,
Zitronenschale und etwas Ingwer. —
Will man den Braten bereiten, spült
man das Fleisch leicht ab, legt die Keule
in die Bratpfanne, streut Salz darüber
und bratet sie mit frischer Butter gar,
alsdann verlockt man den Fond mit
Bouillon und saurer Sahne.

Brunnentressen Salat sollte auf keinem
Tische fehlen. So gesund und blut-
reinigend Brunnentresse ist, ist sie bei
vielen Familien leider noch wenig be-
kannt. Man reinigt die Brunnentresse,
spült sie mit frischem Wasser und läßt
sie auf einem Siebe ablaufen. Nun
drückt man etwas Zitronensaft — eine
halbe Zitrone genügt für 3 bis 4 Per-
sonen — in eine Schüssel und tut nach
Belieben etwas Schnittlauch hinzu,
schwenkt darin die Kresse, gibt noch ein
wenig Pfeffer zu und läßt den Salat
 $\frac{1}{2}$ Stunde stehen. Vor dem Anrichten
gibt man ein wenig Salz und gutes
Tafelöl, aber ja keinen Essig, denn die-
ser benimmt das ganze Aroma der
Brunnentresse. Zu Butterbrot und Käse
kann auch die Brunnentresse ohne jede
Zutat geessen werden.

Hauswirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

Erjaß für die Weische. Es wird wohl
allen Hausfrauen erwünscht sein, ein
höchst einfaches Mittel kennen zu
lernen, das die Rasenbleiche vollständig
erlekt und noch außerdem die Mähde des
Ausbreitens und Begießens spart. In
das letzte Spülwasser gießt man 1 bis
2 Eßlöffel (10 bis 12 Gramm) Terpen-
tinöl auf den Eimer und verrührt das-
selbe tüchtig; der Erfolg in bezug auf
Reinheit und Weiße der Wäsche ist über-
raschend. Das am Tageslicht verdun-
stende Terpentin erzeugt nämlich Ozon,
wie der aktive Sauerstoff genannt wird.
Dieser besitzt aber die Eigenschaft, den
gelblichen oder grauen Farbstoff der
Wäsche wie alle organischen Farben, zu
zerlegen und dadurch der Wäsche ihre
ursprüngliche Weiße wiederzugeben;
von dem Terpentingeruch bleibt eben-
falls nichts zurück, da er in der Luft
verflüchtigt.

Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

Neue Kartoffeln sind eine Delikatesse,
doch muß man bei ihrem Genuß vor-
sichtig sein, denn sie sind schwer verdaulich,
erzeugen leicht Leibschmerzen und
Diarrhöe. Es ist darum gut, sie mit
etwas Pfeffer zu genießen, welcher die
Verdauung befördert. Vor allem hüte
man sich vor dem Trinken kalten
Wassers nach dem Genuß von neuen
Kartoffeln, denn das ist ebenfalls schwer
verdaulich, dagegen wirkt gut heißer
Kaffee oder Tee. Am besten ist, diesen
seißigen, unreifen Kartoffeln eine
Schnellreife zu geben, dadurch, daß man
sie einige Tage in trockenen Sand legt,
der den Sonnenstrahlen ausgelegt ist,
so daß sie ganz davon bedeckt sind. Des
Abends werden sie in einem trockenen
Raum aufbewahrt, um sie dem Teu zu
entziehen. Dadurch bekommt man dann
reife, mehlfreiche Kartoffeln, die nicht
nur dienlicher, sondern auch zarter von
Geschmack sind.

Hausarzt.

Pillen bitter sind dem Tod ein Gitter.

Mittel gegen Mückenstiche. Man be-
feuchtet die gestochenen Stellen sofort
mit einer Mischung von einem Teil
Salmiakspiritus, zwei Teilen Wein-
essig, und einigen Tropfen Lawenböl.
Dieses Mittel ist sehr zu empfehlen,
man muß es daher in einer kleinen
Flasche bei sich führen, um es gleich bei
der Hand zu haben.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Begrüßung.



„Wo bleibt mein Bruder, der das Netz bringen wollte?“

Wahres Geschichtchen. Ein Kaufmann wird vor der Stadt von einem Strolch angefallen, der ihm mit der Lösung: „Die Börse oder das Leben,“ einen Revolver vorhält. „Nun,“ sagt der Kaufmann, „wenn ich Ihnen schon was geben muß, gebe ich Ihnen schon die Börse. Damit mir aber meine Frau glaubt, daß ich angefallen wurde, bitte ich Sie, mir hier durch den rechten Rockschloß eine Kugel zu schießen.“ — Der Räuber tut dies. „Damit sie's nun auch sicher glaubt, durch den linken auch noch.“ — Auch dies geschieht. „Damit sie's nun auch ganz gewiß glaubt, durch den Rockärmel, bitte, auch noch eine.“ — Auch dazu läßt sich der Räuber noch herbei. — „Und nun bitte ich Sie noch, damit meine Frau auch sieht, daß ich lebensgefährlich bedroht war, mir eine Kugel durch den Hut zu schießen.“ — „Ja,“ sagt der Strolch, „jetzt habe ich aber keine Kugel mehr.“ — „Nun,“ sagt der Kaufmann, „wenn Sie keine Kugel mehr haben, bekommen Sie auch meine Börse nicht.“

Mütterliche Zurechtweisung. Tochter: „Wie bin ich glücklich! Der junge Doktor Ahrens liebt mich.“ — Mutter: „Hast du denn Beweise seiner Liebe zu dir?“ — Tochter: „Ja, er hat mir einen Heiratsantrag gemacht.“ — Mutter: „Dummes Ding, das ist noch lange keine Liebeserklärung!“

Fortschrittende Bildung. Fremder: „Wie kommt das wohl, sonst grüßen einen die Bauern auf dem Lande überall, während es hier niemand tut?“ — Einheimischer: „Ja wissen S., früher war's hier a so, aber jetzt san mer halt scho mehra zivilisiert.“

Wettfreit. Dorfbarber (zu einem Lehrling): „Du ziehst also dem Huberbauer den kranken Zahn, und ich werd' derweil den drei andern Herren das Haar schneiden; wollen sehen, wer am ersten fertig ist!“

Gerechte Entrüstung. Taschendieb (der vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung gearbeitet hat, entrüstet): „Drei leere Portemonnaies! . . . Und solche Menschen interessieren sich für Kunst!“

Ein Pfiffikus. Erster Bettler: „Wie kommt es, daß du stets bei Kasse bist?“ — Zweiter Bettler: „Ich bettelle nämlich bei den Kadetten um abgelegte Barbinden, und da geben sie mir jedesmal ein gutes Stück Geld.“

Zu unseren Bildern.

Zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Leipzig. (Mit drei Abbildungen.) Die Universität Leipzig begeht in diesen Tagen ihr fünfhundertjähriges Bestehen durch große Feiern, die des seltenen Festes würdig sind. Die Leipziger Universität, die noch heute unter den deutschen Hochschulen mit an erster Stelle steht, gehört zu den ältesten Pflanzstätten deutscher Wissenschaft, denn nur wenige können sich eines höheren Alters rühmen (Prag 1348, Wien 1384, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392 und Würzburg 1402). Prag war es, von wo aus das akademische Leben nach der Reichstadt verpflanzt wurde, als nationale und religiöse Streitigkeiten die deutschen Studenten und Dozenten Prags im Sommer des Jahres 1409 zur Auswanderung zwangen.

Beim Kurfürsten Friedrich, dem Streitbaren, fanden die Heimatlosen herzliche Aufnahme, er stiftete die Universität in Leipzig, die am 2. Dezember des genannten Jahres mit 46 Dozenten und 368 Studenten eröffnet wurde. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich natürlich der größeren Frequenz und den Anforderungen der neuzeitlichen Fortschritte Rechnung tragend, umfangreiche Neu- und Umbauten als nötig erwiesen, deren letzte von 1891 bis 1897 erfolgte. Wie sich jetzt das Universitätsgebäude in seinem Äußeren präsentiert, zeigt das untere Bild auf Seite 236, während das obere Bild auf derselben Seite das Gebäude vor dem Umbau zur Anschauung bringt.

Bilderrätsel.



Homogramm.

- | | |
|-----------|---------------------------|
| — — — — — | 1. weiblicher Vorname, |
| — — — — — | 2. geweihter Ort, |
| — — — — — | 3. bekannter Geigenbauer. |

Die Buchstaben W W W W W, E, S, L, M, R, S, T sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei vertikalen sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Charade.

Am Sonntag fuhr ich weit übers Land,
Ein Eins ging mir entzwei im Sand.
Was sollt' ich nun tun? Der Wagen lag still,
Ich aber dachte: „Wie Gott es will!“
Ich blieb im Dörchen einige Zeit,
Da lern' ich sie kennen, die holde Maid;
Ich lieb' mir ein Eins und machte mit ihr
Manch Eins-Zwei-Drei ins grüne Revier.
Und als das Eins und der Wagen war heil,
Hatt' ich mir erungen das herrlichste Teil.
Sie ward meine Braut. So führte herbei
Mein Anfall mir eine gute Zwei-Drei!

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Eisenbeinschnitzerei.

Telegraphenrätsel.

Geier, Zimmet, Wachtel, Kind, Hero, Zwiebel, Stettin, Neun, Degen, Harz. — Geiz macht ein Herz wie Stein und Erz.

Charade. Goldblat.

Entwicklungsrätsel.

Kreis, Kleie, Kurie, Mumie, Manie, Linie.

Geheimrätsel.

(Schlüssel: Die Buchstabenreihen werden in Gruppen zerlegt, die dann durch Einfügung passender Vokale zu sinn gemäßen Wörtern gebildet werden.)

Wer sich nach jeder Dede will strecken,
Der muß sich bald oben, bald unten reden.
Und hat sich, eh' er es nur denkt,
Bald hier erkältet, bald da verrentet.

Rob. Reinid.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

